

2.7 Die Pläne der Kosmopol

Kheilo und Alsth waren nicht die Ersten, die in den kleinen Konferenzraum im obersten Stockwerk der Polizeizentrale kamen. Es war schon jemand anwesend – und zwar ein vertrautes Gesicht.

„Agent Vlorah!“ sagte Kheilo etwas überrascht. „Lange nicht gesehen.“

Vlorah nickte den beiden mit ihrem gewohnt neutralen Gesichtsausdruck zu.

Sie schien sich in dem halben Jahr, seit sie zusammen gearbeitet hatten, kein Stück verändert zu haben. Ihre Haare hatten noch exakt die selbe Länge und den selben Schnitt und Alsth glaubte sogar, dass sie die selbe Kleidung trug wie bei ihrer ersten Begegnung. Offenbar stand sie schon eine Weile hier im Raum und wartete. An einem Platz des Konferenztischs lag ihr Computer.

„Guten Morgen, meine Herren. Und es stimmt, es ist eine Weile her.“

Tatsächlich waren sie einander nur ab und zu mal kurz über den Weg gelaufen, seit Vlorah die Leitung des Kosmopol-Außenbüros in Anbis City übernommen hatte, das nach den erschreckenden Vorfällen mit Torx und seinem verrückten Eroberungsplan ins Leben gerufen worden war.

Nachdem die Kosmopol-Direktion erfahren hatte, dass ein größenwahnsinniger Schmugglerboss es fast geschafft hätte, die komplette Energieversorgung des Anbis-Systems unter seine Kontrolle zu bringen, und sogar beinahe einen politischen Umsturz fertig gebracht hatte, hatte sie irgendetwas unternehmen wollen. Ihre Idee, feste Außenbüros in den ihrer Meinung nach

besonders instabilen Randsystemen des Regierungsbereichs von Borla zu öffnen, wodurch die Kosmopol hier noch stärkeren Einfluss gewann, schien die hohen Tiere im Zentrum irgendwie zu beruhigen. Alsth hatte aber so seine Zweifel, dass es im Ernstfall viel bewirken würde.

Vlorah war irgendwie dazu gedrängt worden, den neu geschaffenen Posten in Anbis City zu übernehmen. Seit einigen Monaten hatte sie also im Auftrag der Kosmopol ein stetes Auge auf die wichtigsten Vorgänge hier in der Polizeizentrale. Angeblich war sie von dieser neuen Berufung nicht allzu begeistert gewesen, hatte sich aber inzwischen in ihre veränderte Lebens- und Jobsituation eingewöhnt.

„Ich darf wohl annehmen, dass Sie der Grund sind, warum wir so früh aus den Betten geklingelt und zu dieser Besprechung gerufen wurden“, vermutete Kheilo. In seiner Stimme klang ein bisschen spielerischer Vorwurf mit.

Vlorah spendete ihm tatsächlich einen entschuldigenden Blick. „Das ist richtig, ich habe Ihre Direktion um dieses Treffen gebeten. Und da es um eine Angelegenheit geht, die mit einem Ihrer aktuellen Fälle zusammen hängt, hielt ich es für sinnvoll, auch Sie dazu zu holen.“

„Wirklich?“ Jetzt wurde Alsth neugierig. „Und worum genau geht es?“

Bevor Vlorah die Frage beantworten konnte, tat sich hinter Kheilo und Alsth erneut die Tür auf. Die Polizeidirektorin von Anbis City eilte herein, gefolgt von ihrem Stellvertreter, Direktor Ljombert.

„Sehr gut, Sie sind alle schon da! Dann können wir ja gleich loslegen. Bitte setzen Sie sich.“ Die Direktorin nickte allen Anwesenden flüchtig zu, während sie zum Kopfende des Konfe-

renztischs marschierte und auf ihrem angestammten Stuhl platz nahm.

Ljombert nahm sich zumindest die Zeit, Kheilo und Alsth kurz die Hand zu schütteln. Er war vor langer Zeit mal Kheilos Partner gewesen, gleich nachdem dieser von Borla nach Anbis City umgezogen war. Irgendwann war er aber befördert worden und hatte es im Laufe der Zeit zur Nummer 2 hier in der Polizeizentrale geschafft. Dennoch war er immer noch ein sehr praktisch veranlagter, unkomplizierter Typ, mit dem man gerne mal zusammen arbeitete.

Er trug natürlich trotzdem einen zu seiner Position passenden feinen Anzug, die Frisur saß perfekt, außerdem war er einer dieser Leute, bei denen man das Alter völlig unmöglich einschätzen konnte, weil er irgendwie alterslos wirkte.

Kheilo und Alsth nahmen daraufhin gegenüber von Vlorah platz, während Ljombert den noch freien Stuhl zwischen der Kosmopol-Agentin und seiner Chefin wählte.

„Also, Agent Vlorah“, eröffnete die Direktorin das Wort. „Dann erklären Sie uns doch einmal, worum es geht.“

Vlorah nickte und nahm sich noch ein paar Sekunden Zeit, um sich zu sammeln. Dann begann sie in ihrem gewohnt sachlichen und nüchternen Tonfall zu sprechen.

„Wie Sie wissen, hat die Kosmopol-Direktion mich hauptsächlich hier her nach Anbis City geschickt, damit ich mögliche Bedrohungen in diesem System erforsche und beurteile. Dabei geht es vor allem um solche Gefahren, die sich entweder destabilisierend auf die Ordnung des Anbis-Systems auswirken könnten, oder die sich zu System-übergreifenden Problemen hochschaukeln könnten, die dann womöglich den gesamten Regierungsbereich von Borla betreffen.“

„Ja, das ist uns bekannt, Agent.“ Die Direktorin klang kein bisschen ungeduldig, denn um sie aus der Ruhe zu bringen, brauchte es schon deutlich mehr. Aber ihre Worte waren energisch genug, damit die Botschaft zu Vlorah durchkam. „Das stand ziemlich genau so in fast jedem offiziellen Schreiben von der Kosmopol-Direktion der letzten Monate.“

„Da haben Sie natürlich Recht“, lenkte Vlorah ein. „Ich wollte nur noch einmal darauf hinweisen, weil es seit dem Beginn meiner Tätigkeit hier im Prinzip das erste Mal ist, dass ich diesen Auftrag wirklich ausführe. In den letzten Monaten habe ich die Abläufe hier im System genau beobachtet, habe Daten gesammelt, mich in alles eingearbeitet und recherchiert, um die größten Gefahren im Anbis-System einzuschätzen. Und dabei ist mir ein spezielles.... Thema immer wieder aufgefallen.“

Mehr noch, es gingen deswegen in den letzten Monaten quasi regelmäßig bei mir die Warnleuchten an. Und nun, seit einigen Tagen, ist dieses Thema ganz besonders brisant geworden.“ Vlorah sah zu Kheilo und Alsth hinüber, offenbar um herauszufinden, ob die beiden schon etwas ahnten. „So brisant, dass ich mich nun im Sinne meines Auftrags gezwungen sehe, etwas zu unternehmen.“

In dem Moment verlor Ljombert die Geduld. „Agent, wenn Sie jetzt noch weiter so um den heißen Brei herumreden, dann werde ich aufstehen und....“

„Ist schon gut, Ljombert, ich denke, wir wissen schon, worum es geht“, unterbrach Kheilo ihn. Dann sah er vielsagend zu Alsth hinüber und wandte sich schließlich wieder Vlorah zu. „Um die Gesetzlosen-Gemeinschaft nördlich der Stadt, nicht wahr?“

Vlorah nickte stumm.

„Ihr meint diese Hippies, die da draußen in dieser alten Kaserne wohnen?“ Ljombert sah fragend von einem zum anderen. „Dieses Thema ist doch inzwischen uralt und wurde Dutzende Male hier in der obersten Etage durchgekaut. Was hat denn die Kosmopol daran entdeckt, das vorher noch nie jemandem aufgefallen ist?“

„Das hat sie nicht unbedingt“, erklärte Vlorah. „Die Kosmopol bewertet die Situation nur völlig anders, als es die hiesige Polizei offenbar tut. Genau genommen sehen wir da ein gewaltiges Gefahrenpotential und einen hochgradig unkontrollierbaren Zustand. Kurz gesagt: Wir schätzen die Existenz dieser ‚Gemeinschaft‘ als völlig inakzeptabel ein.“

„Mit ‚wir‘ meinen Sie wohl sich selbst, Vlorah“, ergriff Kheil das Wort. „Sie waren es doch, die entsprechende *Empfehlungen* nach Borla übermittelt hat, oder?“

„Ich versichere Ihnen, Kommissar, dass alle meine Berichte an die Kosmopol-Direktion stets absolut neutral und so sachlich wie nur möglich waren. Schlussfolgerungen zu ziehen überlasse ich den Kollegen auf Borla. Und die sind offensichtlich zu dem Schluss gekommen, dass gehandelt werden muss.“

„Klären Sie uns doch einmal genauer auf“, forderte die Direktorin geduldig. „Wie kommt die Kosmopol zu einem solchen Schluss?“

Vlorah legte den Kopf schief und sah jeden einzelnen am Tisch an, als würde sie sich fragen, ob die Antwort darauf nicht völlig offensichtlich war. Alsth konnte im Moment jedoch nur daran denken, dass die Richtung dieses Gesprächs ihm überhaupt nicht gefiel.

„Muss ich Ihnen das wirklich noch erklären?“ fragte Vlorah. „Es gibt keine zwanzig Gleiter-Minuten von der Hauptstadt die-

ses Systems entfernt eine größere Ansiedlung von Menschen, die es eindeutig nicht für nötig halten, sich an Gesetze zu halten. Die sogar offen zugeben, dass sie sich nicht an Gesetze halten, ja geradezu stolz darauf sind.“

Ganz so, wie Sie jetzt sagen, ist es aber nicht, dachte Alsth, doch Vlorah gab ihm keine Gelegenheit das laut zu äußern, da sie ohne Pause weitersprach.

„Diese Gesetzlosengemeinschaft ist größtenteils aus höchst bedenklichen Individuen zusammengesetzt. Nicht wenige haben Vorstrafen, einige waren unter psychologischer Betreuung, die meisten haben ein offensichtliches Autoritätsproblem. Bei meinen Recherchen bin ich immer wieder auf Fälle von Diebstahl, Betrug und anderen Vergehen gestoßen, die Mitgliedern dieser Gesetzlosen vorgeworfen werden. Trotzdem werden viele von ihnen nicht zur Rechenschaft gezogen, weil sie sich in dieser alten Kaserne verstecken. Zugegeben, es waren bisher immer vergleichsweise harmlose Delikte. Aber das hat sich jetzt geändert. Denn jetzt haben wir einen ausgewachsenen Mord!“ Vlorahs Rede war von Wort zu Wort nachdrücklicher geworden. Den letzten Satz hatte sie geradezu herausgebellt, was für die sonst so reservierte Frau ziemlich erstaunlich war.

„Einen Moment mal.“ Kheilo klang ehrlich verwirrt. „Es gab einen Mord, das ist richtig. Aber nicht einer der Gesetzlosen hat ihn begangen. Im Gegenteil: Eine von ihnen, Borste, war das Opfer! Der Täter dagegen war ein bezahlter Auftragskiller, der gar nichts mit den Gesetzlosen am Hut hat, der nicht einmal aus diesem System stammt! Wollen Sie uns jetzt wirklich erzählen, dass *das* der Anlass für die Kosmopol ist, etwas zu unternehmen?“

„Der Kommissar spricht einen bedeutenden Punkt an, Agent

Vlorah“, stimmte die Direktorin zu. „Die Tat geht nicht von den Gesetzlosen aus.“

Vlorah schien diesen Einwand erwartet zu haben. Kein Wunder, er war auch sehr offensichtlich. „Die Schuld an dieser Tat ist nicht bei den Gesetzlosen zu suchen, das stimmt. Aber die *Ursache* muss dort gesucht werden. Denn diese Gemeinschaft verursacht eine Art von Chaos, das sehr gefährlich werden kann. Sie ist unkontrollierbar und sehr instabil und ein hervorragender Nährboden für kriminelle Energie, die im schlimmsten Fall zu so einem Mord führen kann. Und deswegen müssen wir auch *dort* ansetzen, wenn wir verhindern wollen, dass in Zukunft Vergleichbares – oder Schlimmeres – passiert.“

Alsth spürte, wie ihm das Blut langsam in den Kopf stieg. „Das kann doch jetzt wirklich nicht Ihr Ernst sein“, hörte er sich sagen und seine Stimme klang ziemlich verärgert. „Sie wollen diese Leute dafür bestrafen, weil sie so gute Ziele für Morde abgeben? Das ist doch Schwachsinn hoch drei!“

Wie immer, wenn Alsth laut wurde, sah Kheilo sich praktisch automatisch in der Pflicht, für Beschwichtigung zu sorgen. „Mein Partner will damit ausdrücken....“, sagte er ruhig, während er Alsth einen eindringlichen Blick zuwarf. „.... dass irgendwelche.... überstürzten Maßnahmen womöglich unnötig sind. Wir haben inzwischen eine Spur, die darauf hindeutet, dass der Mord gar nichts mit den Gesetzlosen zu tun hat. Wir glauben, es geht da um einen Fall von Industriespionage. Da sind zwei verfeindete Firmen im Spiel und zwei Angestellte dieser Firmen, die Informationen austauschen. Alsth und ich sind inzwischen fest davon überzeugt, dass der Auftraggeber aus diesem Umfeld kommt. Borste wurde getötet, weil sie diesen Spionagefall aufgedeckt hat.“

„Natürlich bin ich über die Fortschritte Ihrer Ermittlungen informiert“, gestand Vlorah. „Deswegen weiß ich auch, dass Sie bisher keine wirklich eindeutigen Beweise finden konnten.“

„Unsere Beweise...“, begann Kheilo, doch Vlorah unterbrach ihn sofort wieder.

„... sprechen eindeutig dafür, dass es diesen Spionagefall wirklich gibt, ich weiß. Dass aber auch der *Mord* damit zusammenhängt, dafür konnten Sie bisher keinerlei Anzeichen finden. Eher im Gegenteil.“

Das stimmt leider, musste Alsth zugeben. Wenn er und Kheilo dasselbe Gefühl bei einem Fall hatten, lagen sie eigentlich fast immer richtig, aber das zählte natürlich nicht als Beweis.

„Ich will euch ja nicht in den Rücken fallen“, klinkte Ljombert sich wieder ins Gespräch ein und sprach direkt Kheilo und Alsth an. „Aber euch ist doch sicher bewusst, dass es für eine Zivilperson ohne offizielle Überwachungslizenz illegal ist, andere Leute auszuspionieren. Ihr beiden verfolgt das nur deswegen nicht weiter, weil Borste tot ist und nicht mehr belangt werden kann.“ Er setzte eine entschuldigende Miene auf. „Ich muss Agent Vlorah in der Hinsicht zustimmen, dass von den Gesetzlosen viel Ärger ausgeht, der sich mit etwas Pech aufschaukeln kann. Diesmal waren sie die Leidtragenden, aber beim nächsten Mal könnte es anders herum aussehen. Und ich finde, wir sollten nicht unbedingt auf dieses nächste Mal warten.“

Alsth beobachtete Kheilo und sah ihm deutlich an, dass er sich zwar von seinem alten Partner etwas verraten fühlte, gleichzeitig aber dessen Argument gut verstand. Alsth selbst war da aber etwas anderer Meinung.

„Ganz ehrlich, Vlorah, ich finde Ihre Gefahreneinschätzung maßlos übertrieben“, sagte er deswegen. „Die Typen leben nicht

nur aus Spaß ein Stück außerhalb der Stadt. Sie wollen einfach für sich bleiben und mit uns möglichst nichts zu tun haben. Das haben sie auch immer wieder gesagt, als wir vor drei Tagen dort waren. Ich halte diese Truppe für so gefährlich wie eine Kiste voller Quietscheentchen.“

„Ein sehr anschaulicher Vergleich“, bemerkte Vlorah trocken. Dann klappte sie ihren Computer auf und begann ihn zu bedienen, während sie weitersprach. „Dann will ich Ihnen einmal einige meiner Recherchen zeigen, die ich teilweise in Ihrer Datenbank, teilweise in der Datenbank der Kosmopol durchgeführt habe.“

Sie drehte den Computer um, sodass alle darauf sehen konnten.

„Laut diesem Bericht von einem Ihrer Kollegen, einem gewissen Kommissar Dharell, der sich vor einigen Jahren eingehend mit den Gesetzlosen befasst hat, gibt es keine konkreten Hinweise darauf, wie sie sich finanzieren. Angeblich hat die...“ Sie las noch einmal genauer nach. „,... *Schlange*, eine Art Führungsstab der Gemeinschaft, immer einen guten Geldvorrat zur Verfügung und angeblich weiß niemand, woher dieses Geld eigentlich kommt. Kommissar Dharell äußert die starke Vermutung, dass es aus höchst illegalen Quellen stammt. Und er ist nicht der Einzige mit dieser Meinung. Ähnliche Berichte über die Finanzen der Gesetzlosen enthalten ähnliche Äußerungen.“

„Ihnen dürfte dabei aufgefallen sein, dass keiner dieser Berichte konkrete Beweise oder Indizien dafür nennen kann“, entgegnete Kheilo.

„Mag sein.“ Vlorah tippte ihren Computer an, woraufhin eine längere Liste auf dem Bildschirm erschien. „Die kann aber die Kosmopol liefern. Was Sie hier sehen, sind einige Untersu-

chungsberichte über illegalen Waffenschmuggel in den letzten Jahren. All diese Fälle haben eine Gemeinsamkeit: Die Waffen kamen entweder sicher oder höchstwahrscheinlich von Anbis 2. Aber meistens nicht etwa vom Raumhafen von Anbis City, sondern gerne mal von unregistrierten Landepunkten in der Umgebung.“

Sie tippte ihren Computer erneut an.

„Und hier das Profil des Mordopfers, richtiger Name unbekannt, Spitzname Borste. Nachgewiesene Tätigkeiten als Söldnerin, teilweise auch als Mitglied oder Leiterin einer illegalen paramilitärischen Einheit. *Illegale Waffengeschäfte*.“ Den letzten Punkt sprach Vlorah besonders deutlich aus. „Offenbar kennt sie sich sehr gut mit allen möglichen leichten und schweren Schusswaffen aus, hat zudem zahlreiche Kontakte zu Waffexperten in verschiedenen Sonnensystemen. Besonders eng ist ihre Verbindung zum Dorius-System, von dort hat sie vermutlich die meisten ihrer Söldneraufträge bekommen, Auftraggeber unbekannt. Kommissar Kheilo, wenn ich mich nicht irre, hatte der Killer, den Sie suchen, eine ganz besondere Waffe bei sich, richtig?“

„Ja, stimmt“, sagte Kheilo nachdenklich. „Ein Snipergewehr mit einem seltenen Energiebündler.“

„Würden Sie uns bitte sagen, wo man diesen Energiebündler erwerben kann?“

Kheilo sah zu Alsth hinüber und wirkte etwas kleinlaut. „Das geht zur Zeit nur auf Borla und drei weiteren zentralen Systemen. Eins davon ist das Dorius-System...“

„Wohin zufällig auch ein beachtlicher Teil der illegalen Waffenlieferungen geht, die höchstwahrscheinlich aus dem Anbis-System stammen“, griff Vlorah den Faden sofort auf. „Wenn

wir das also zusammenfassen, kommen das Mordopfer – der Auftraggeber des Mordes – die Mordwaffe – und aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Mörder – aus ein und demselben Sonnensystem, aus dem die Gesetzlosen mutmaßlich den Großteil ihres Kapitals beziehen!“ Wie um ihre Schlussfolgerung zu untermauern, klappte Vlorah lautstark ihren Computer zu. „Wollen Sie immer noch behaupten, die Gesetzlosen hätten damit nichts zu tun?“

Einige Sekunden war es still und die Anwesenden warfen sich bedeutsame Blicke zu. Kheilo war der Erste, dem etwas dazu einfiel. „Eine Sache haben Sie jetzt ausgelassen: Auch eine unserer beiden verdächtigen Firmen, HeryTec, hat ihren Hauptsitz auf Dorius 3. Dort sitzen ja auch die Holofilmstudios, die Hauptkunden von HeryTec.“

„Schon richtig“, lenkte Vlorah ein. „Aber das könnte auch einfach nur Zufall sein. Was ist denn wahrscheinlicher? Dass diese eine Verbindung bezüglich HeryTec die entscheidende ist? Oder dass es alle anderen sind, die etwas mit den Gesetzlosen und Waffenschmuggel zu tun haben?“

„Nun gut...“ Die Direktorin dachte angestrengt nach. „Nehmen wir mal für einen Augenblick an, es ist wirklich notwendig, etwas gegen diese Gesetzlosen-Gemeinschaft zu unternehmen.“ Sie visierte Vlorah an. „Wie würde unsere Reaktion ihrer Meinung... Verzeihung, der Meinung der *Kosmopol* nach aussehen?“

„Recht simpel.“ Vlorah zuckte mit den Achseln. „Sie halten sich in dieser Kaserne unrechtmäßig auf. Sie ist eigentlich Eigentum der Regierung von Borla, genauer gesagt Militärbesitz. Deswegen sollten sie gezwungen werden, dieses Gebäude zu räumen. Wenn sie ihr ‚Hauptquartier‘ verlieren und ihnen ge-

wisse Anreize geboten werden, besteht die gute Chance, dass sie sich wieder in die Gesellschaft integrieren könnten.“

Ljombert rümpfte die Nase. „Ein derartiger Haufen ausgesprochener Individualisten? Integrieren? Zweifelhaft.“

„Dann müssen die hiesigen Ordnungskräfte – damit meine ich *Sie* – eben den nötigen Druck ausüben. Dazu hätten Sie jedes Recht. Wenn sie sich weiterhin gesetzlos verhalten sollten, sobald sie wieder in der Zivilisation sind, dann ist es nur gerecht, wenn sie die gleichen Konsequenzen erfahren wie jeder andere Gesetzesbrecher.“

Die Direktorin lehnte sich zurück und sah Vlorah mit einem merkwürdigen Gesichtsausdruck an. Irgendetwas entging Alsth da wohl, irgendwas zwischen diesen beiden Frauen, von dem er nichts wusste. „Wie immer klingt alles, was Sie sagen, völlig logisch, auch wenn sich bei mir dabei die Haare sträuben, Agent Vlorah. Ihnen dürfte klar sein, dass ich als oberste Vertreterin der Polizei in dieser Stadt auch die Öffentlichkeit in Betracht ziehen muss. Wissen Sie zufällig, wie die Gesetzlosen in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden.“

Vlorah, die offenbar den Wink der Direktorin verstanden hatte, nickte. „Seltsamerweise scheinen sie bei vielen Leuten überraschend beliebt zu sein, trotz ihrer zweifelhaften Angewohnheiten...“

„Oder gerade deswegen.“ Ljombert lächelte. „Die Leute mögen Persönlichkeiten mit Ecken und Kanten. Und sie mögen dieses gewisse Freiheitsgefühl, das einige dieser Gesetzlosen ausstrahlen. Wenn sie nicht gerade selbst von denen übers Ohr gehauen oder beklaut werden...“

„Außerdem sind einige von ihnen recht berühmt, da sie als Entertainer in Clubs oder auf der OP4-Promenade oder sogar im

Holofernsehen auftreten“, ergänzte die Direktorin. „Angeblich soll auch ihr Anführer, dieser Jhordun, eine ziemlich charismatische Persönlichkeit sein.“

„Das mag alles sein.“ Vlorah schien etwas unruhig zu werden. „Aber ihre wie auch immer erlangte Beliebtheit in der Öffentlichkeit darf nicht über ihre Gefahr für die Sicherheit dieses Systems hinwegtäuschen. Die Kosmopol ist nun einmal der Auffassung, dass hier – gerade hier im Anbis-System, dem Schauplatz des Torx-Zwischenfalls – dringend ein Exempel notwendig ist. Auch als Beispiel für andere Sonnensysteme.“

„Reden wir doch nicht um den heißen Brei herum“, sagte die Direktorin grimmig. „Die Kosmopol will diesen Durchgriff gegen die Gesetzlosen vor allem als Werbung für sich selbst. Das Schmugglerproblem in unserem Raumsektor fällt unter die Verantwortung der Kosmopol. Seit dieser Schmugglerboss Torx fast ein ganzes System übernommen hätte, steht die Kosmopol ziemlich unter Beschuss. Nun will sie Schadensbegrenzung betreiben. Nur aus dem Grund sitzen Sie überhaupt hier, Agent Vlorah. Und diese Aktion, die Sie uns nun verkaufen wollen, ist einfach nur der nächste Schritt.“

Für einige Sekunden schwieg Vlorah nur und wirkte etwas bedrückt. „Das kann ich nicht bestreiten“, sagte sie schließlich. Das war eine der Eigenschaften, die Alsth an Vlorah schon damals gemocht hatte, als er sie kennen gelernt hatte: Sie machte sich nichts vor, sondern blieb immer ganz hart bei der Wahrheit. „Und ich sehe das ganz genau so wie Sie: Es geht hier um Politik.“

Nicht um die Politik hier im Anbis-System, sondern um die Politik direkt im Zentrum, auf Borla. *Dort* versucht die Kosmopol sich zu positionieren und *hier* in den Randbereichen be-

kommen wir das nun zu spüren. Aber genau deswegen – und da sollten Sie sich wirklich nichts vormachen – wird ein Vorgehen gegen die Gesetzlosen irgendwann unvermeidlich werden. Wenn Sie sich nicht selbst dafür entscheiden, wird früher oder später so viel politischer Druck auf Sie ausgeübt werden, dass Ihnen nichts mehr anderes übrig bleibt. Ich biete Ihnen jetzt die Gelegenheit an, die Sache nach Ihren Vorstellungen anzupacken.“

Alsth bemerkte, wie sich allmählich ein spürbarer Kloß in seinem Hals bildete. Bis vor wenigen Tagen hatte er keinen Gedanken an die Gesetzlosen verschwendet und plötzlich war ihm die Vorstellung, dass sie nun zerschlagen werden sollten, sehr zuwider. Aber warum eigentlich?

Natürlich war ihm längst klar warum: Es ging um Nylla. Sie hatte vor einem halben Jahr erst ihre Heimat verloren. Nun hatte sie endlich eine neue gefunden und schien dort nach Alsths Eindruck wirklich glücklich zu sein. Und schon sehr bald sollte ihr auch das wieder unter den Füßen weggezogen werden? Nein, das war einfach maßlos ungerecht!

Als er Nylla bei ihrer letzten Begegnung gesagt hatte, dass er sich für sie verantwortlich fühlte, hatte sie nur gelacht und ihm gesagt, dass ihn keine Schuld traf, dass sie gut auf sich selbst aufpassen konnte. Aber er konnte sich nicht helfen – er fühlte sich trotzdem für sie verantwortlich.

Deswegen musste er jetzt einfach etwas unternehmen.

„Es gibt einen ganz entscheidenden Punkt, den wir bisher noch gar nicht angesprochen haben“, sagte er schnell. „Und eigentlich ist das auch der Hauptgrund, warum wir in all den Jahren bisher nie etwas gegen die Gesetzlosen unternommen haben: Weil es nur noch mehr Ärger geben würde.“

„Wie das?“ fragte Vlorah verwundert.

„Sehen Sie das denn nicht?“ Alsths Stimme überschlug sich fast. „Im Augenblick haben wir eine relativ stabile Situation. Die Gesetzlosen haben ihre Kaserne, wo sie unter sich sind, ihren eigenen Lebensstil durchziehen können, wo niemand sie stört und sie niemanden stören. Es gibt zwar ab und zu kleine Zwischenfälle, aber die halten sich doch halbwegs in Grenzen. Und – tut mir leid – aber ich glaube immer noch nicht, dass sie etwas mit dem Mord zu tun haben.“

Was würde aber jetzt passieren, wenn wir sie urplötzlich vertreiben würden? Wenn wir ihre Gemeinschaft auseinanderreißen würden? Die meisten würden wieder dort landen, wo sie vorher waren: Im Gefängnis, auf der Straße, am Tropf der Gesellschaft. Auf einen Schlag hätten wir etwa dreihundert Menschen in der Stadt, denen man es unmöglich gemacht hat, ihre Leben so zu leben, wie sie es wollen. Und die eine Stinkwut hätten, auf die Polizei, die sie aus ihrem Zuhause vertrieben hat. Auf die Gesellschaft, in die sie sich nun wieder erzwungenermaßen eingliedern sollen. Und auf die Politik, die sie einfach nicht in Ruhe lassen will.

Kurz gesagt, das gäbe ein furchtbares Chaos. Die wenigsten von denen werden gewillt sein, sich still und ohne Protest damit abzufinden. Den wenigsten wird es überhaupt *gelingen*, wieder in der Stadt zurecht zu kommen. Und der Ärger, den Sie und die Kosmopol jetzt befürchten, würde dann *garantiert* eintreten. Die Polizei würde viel zu tun bekommen, das können Sie mir glauben.“

Nachdem Alsth fertig gesprochen hatte, blieb es erst einmal still, weil alle auf eine Erwiderung von Vlorah warteten. Doch die sagte nichts, sondern sah Alsth nur an und nickte langsam

mit dem Kopf.

„Kommissar Alsth hat da wirklich ein gutes Argument“, ergriff schließlich die Direktorin das Wort. „Das ich heute auch nicht zum ersten Mal höre, das versichere ich Ihnen. Ich würde daher vorschlagen, Agent Vlorah, bevor wir wirklich entscheiden, was wir unternehmen, setzen Sie sich noch einmal mit Ihrer Direktion zusammen und erklären denen die Situation hier draußen im Anbis-System noch etwas detaillierter. Sagen Sie ihnen am besten genau das, was Kommissar Alsth Ihnen gerade gesagt hat.“

„Das werde ich auf jeden Fall tun, eigentlich hatte ich es ohnehin vor“, stimmte Vlorah zu. „Aber ich kann Ihnen schon jetzt sagen: Das wird deren Meinung nicht ändern. Die Kosmopol ist in erster Linie an der borlaschen Politik vor ihrer eigenen Haustür interessiert und was hier draußen wirklich passiert, spielt für die so gut wie keine Rolle. Alles, was ich damit erreichen kann, ist Ihnen zwei oder drei Tage Aufschub zu verschaffen.“

„Das wäre wenigstens etwas“, meinte Ljombert. „Vielleicht ergibt sich ja bis dahin etwas Neues, Entscheidendes in den Ermittlungen. Was meinst du, Emma?“

„Zwei Tage sind nicht viel...“, überlegte die Direktorin und wandte sich an Kheilo und Alsth. „Aber Sie beide haben ja schon bewiesen, dass Sie Höchstleistungen vollbringen können, wenn es darauf ankommt. Verfolgen Sie diese Geschichte mit den beiden Firmen weiter. Finden Sie Beweise für Ihre Theorie, dass der Mord mit dem Spionagefall zusammenhängt. Und dann könnten wir es vielleicht noch schaffen, das Unvermeidliche abzuwenden.“ Sie stand auf. „Und bis dahin, würde ich sagen, ist dieses Treffen vertagt. Nun zurück an die Arbeit!“

Kaum hatten sie den Konferenzraum verlassen und die anderen drei waren verschwunden, zog Kheilo Alsth energisch bei-seite.

„Du weißt, was wir jetzt unbedingt tun müssen“, flüsterte er eindringlich.

Alsth war so kurz nach der Konferenz ziemlich mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt und brauchte eine Sekunde, um sich auf Kheilo zu konzentrieren. „Ist schon klar...“

„Wir *müssen* diesen Fall knacken! Und zwar so schnell wie möglich, wenn wir diesen Unsinn noch verhindern wollen. Das heißt, jetzt ist jede Menge Erfindergeist gefragt!“

„Das wird verdammt eng, Kheilo. Spoller, Keehl, Cefiell – und wer weiß, wie viele Anwälte inzwischen schon auf-gescheucht wurden...“

„Wir müssen einfach irgendeinen wirklich guten Angriffspunkt finden.“ Kheilo ließ nicht locker. „Du hast es selbst gesagt, wenn wir die Kosmopol das durchziehen lassen, haben wir schon bald ein furchtbares Chaos da unten in den Straßen.“

Kheilo eilte in den Aufzug, der gerade zurückkam, und wähl-te schon mal die Etage ihres Büros. „Komm, wir müssen uns sofort an die Arbeit machen!“

Alsth blieb jedoch weiter draußen stehen. Er sah Kheilo nur an und der verstand sofort.

„Tut mir leid, Kheilo. Aber zuerst muss ich noch etwas ande-res erledigen.“

„Gut machst du das“, sagte Nylla aufmunternd. „Nur nicht nachlassen. Die Triebwerke klingen schon fast nicht mehr so, als würden sie im Sterben liegen.“

Mena ließ als Erwiderung nur ein kurzes Lächeln auf ihren

Lippen erscheinen, während sie weiterhin kerzengerade dasaß, hochkonzentriert nach vorne starrte und alle ihre zehn Finger geradezu in die Konsole vor ihr presste.

Sie hatte sehr schnell Fortschritte gemacht. Inzwischen beherrschte sie die einfachen Flugmanöver zumindest so gut, dass Nylla, die hinter Mena stand und sich lediglich an der Lehne des Pilotenstuhls festhalten konnte, nicht mehr Angst haben musste, durch das ganze Schiff geschleudert zu werden.

Nun stand eine neue Übung an, die deutlich schwerer war, als sie sich anhörte: Das Schiff einfach nur still an exakt derselben Position in der Luft zu halten.

Die *Landario* schwebte etwa zehn Meter über ihrer Lande-lichtung, brach nur ab und zu in verschiedene Richtungen aus, doch Mena kompensierte das meistens ganz schnell. Besonders elegant wirkte es noch nicht, was sie tat, aber das Potential war zu erkennen. Und Nylla konnte deutlich sehen, wie viel Spaß Mena bei jeder ihrer Flugstunden hatte.

Ihr selbst ging es da überhaupt nicht anders.

„Wie lange muss ich noch?“ gab Mena gepresst hervor.

„Sagen wir, bis ich eine Minute lang keine Bewegung mehr merke.“

Mena stöhnte. „Oh Mann. Müsste so was nicht der Bordcomputer können?“

„Was denkst du? Das hier ist ursprünglich ein Schmugglerschiff! Die werden normalerweise nicht mit Luxusausstattung ausgeliefert.“

„Aber...“

„Außerdem könnte der Autopilot auch mal ausfallen und was dann? Dann würdest du mächtig in der Klemme stecken.“

„Also *gibt* es einen Autopilot.“

„Im Moment bist *du* der Pilot, Mena. Wolltest du lernen zu fliegen oder wie man einen Computer einschaltet?“

Mena gab darauf irgendeine trotzige Erwiderung, aber die bekam Nylla nicht mehr mit, denn sie hatte in genau diesem Augenblick etwas auf dem Sichtschirm entdeckt. Draußen zehn Meter unter ihnen, am Rand ihres Landeplatzes, stand jemand und sah erwartungsvoll zur *Landario* hoch. Natürlich erkannte sie sofort, um wen es sich handelte.

„Okay, genug für heute“, unterbrach Nylla Menas Gezeter. „Du kannst landen.“

„Ich dachte, du wolltest eine Minute lang nichts spüren...“

„Das hast du doch schon längst geschafft. Komm schon, trainier noch mal deine Landung und dann bist du für heute erlöst.“

Mena murrte etwas Unverständliches, setzte aber dennoch zur Landung an. Zuerst dachte Nylla schon, es würde eine Bilderbuchlandung werden, aber dann gab es dennoch einen kleinen Ruck. Mena stellte den Antrieb ab und atmete befreit aus.

„Toll gemacht!“ Nylla klopfte ihr schnell auf die Schulter, ließ sie dann sitzen und eilte sofort nach hinten, um die Rampe zu öffnen. Als sie herunterfuhr, stand Alsth schon davor und grinste sie an.

„Hallo, Nylla! Nett.... *geflogen*.“

Nylla lachte. „Hallo, Alsth! Tja, so gern ich dafür auch die Lorbeeren ernten würde, *ich* war diesmal nicht am Steuer.“

„Nicht? Und wer dann?“

In dem Moment kam Mena in den Frachtraum gelaufen. Sie blieb abrupt stehen und sah Alsth erstaunt an.

Nylla packte sie an den Schultern und schob sie näher heran. „Darf ich vorstellen: Das ist Mena, meine neue Flugschülerin.“

„Hallo“, sagte Mena etwas scheu.

„Und das ist Alsth. Du weißt schon, der Cop, von dem ich dir erzählt habe.“

Mena sah zu Nylla auf. „Du meinst der, der deine Raumstation in die Luft gejagt hat?“

„Ja, genau der.“

„Hey, Moment mal“, erwiderte Alsth mit gespielter Empörung. „Erstens war das nicht *deine* Raumstation, zweitens warst *du* es, die sie in die Luft gejagt hat! Und uns fast gleich mit dazu, wenn ich dich daran erinnern darf!“

Nylla grinste. „Aber wenn du deinen Auftrag nicht vermässelt hättest, hätte ich gar nicht eingreifen müssen. Du hast mich gezwungen zu improvisieren!“

„*Improvisieren* nennst du das? Eine Armee Roboterdrohnen war hinter uns her, während alles um uns herum buchstäblich zerbröselt ist!“

„Immer musst du wegen solcher Kleinigkeiten herumjammern. Typisch Bulle.“

Schließlich konnte Mena ihr Lachen nicht mehr zurückhalten. „Ihr beiden seid ja wirklich witzig! Ich könnte das stundenlang mit anhören!“

Doch wie aufs Stichwort wurde Alsth nun wieder ernst. „Vielen Dank, aber so viel Zeit hab ich leider nicht. Ich musste nur mal schnell hier rauskommen, weil ich dich dringend vor etwas warnen muss, Nylla. Kann ich reinkommen? Dann besprechen wir schnell alles.“

Auch Nylla erkannte nun, dass es offenbar um etwas sehr Wichtiges ging. „Klar. Komm rein!“

Sie gingen nach vorne in das Bugsegment. Nylla bot Alsth den Pilotensessel an, während sie selbst sich ihre als Passagierstuhl gebrauchte Kiste heranzog. Mena ließ sich auf dem Bett

nieder. Dann gestattete Alsth Nylla erst einmal zwei Minuten, damit sie ihm erklärte, wer Mena war, wo sie herkam und warum sie die Zeit nun zusammen verbrachten.

Alsth fand die Geschichte ziemlich faszinierend. „Es ist echt toll von dir, dass du ihr hilfst, sich hier einzugliedern. Und das mit den Flugstunden ist wirklich eine gute Idee.“

Nylla nickte wohlwollend. „Es war einfach ein Geistesblitz. Sie wollte auch etwas Sinnvolles hier zu tun haben und ich kann wirklich Hilfe bei meinen Flügen gebrauchen.“

„Ich bin so froh, dass ich ihr über den Weg gelaufen bin“, sagte Mena vergnügt. „Zum ersten Mal seit ganz langer Zeit hab ich wieder ein festes Zuhause.“

Alsth machte daraufhin schmale Lippen, als ihm offenbar wieder einfiel, weswegen er hier war. „Dann hoffe ich mal wirklich, dass euch dieses Zuhause noch eine Weile erhalten bleibt. Ich fürchte aber, dass ihr es euch momentan nicht zu bequem machen solltet, denn die Idylle könnte schon bald vorbei sein.“

Nylla bekam ein schlechtes Gefühl in der Magengegend. „Wieso das denn?“

Alsth schloss die Augen für eine Sekunde. „Die Kosmopol“, sagte er dann. „Seit unserem Zwischenfall vor einem halben Jahr haben die hier ein eigenes Büro und mischen sich überall ein. Und sie wollen jetzt, dass wir gegen die Gesetzlosen vorgehen. Ihr seid ihnen zu ‚unkontrollierbar‘ und ein zu großes ‚Gefahrenpotential‘.“

Nylla spürte, wie kalte Wut in ihr hochstieg. „Das ist diese stocksteife Agentin, richtig? Diese Vlorah! Ich hätte wissen müssen, dass die mich nicht einfach in Ruhe lassen kann.“

„Keine Sorge, es geht nicht um *dich*. Die wissen nicht einmal, dass du jetzt auch hier bist – zum Glück! Aber es gefällt ihnen

nicht, dass eure Truppe hier ihr eigenes Ding durchzieht, und wollen euch wieder in die Gesellschaft integrieren.“

„Hast du denen gesagt, dass das nicht funktionieren wird?“

Alsth nickte. „Sehr deutlich. Und um Vlorah zu verteidigen: Sie versteht die Sachlage gut und handelt auch nur unter ziemlichem Druck von ihren Bossen. Aber Worte allein werden wohl nicht viel bringen.“

Mena schluckte hörbar und man sah ihr deutlich an, wie erschrocken sie war. „Heißt das, wir werden alle bald hier weggejagt?“

Alsth legte ihr eine Hand auf die Schulter. „Mach dir keinen Kopf, Mena. Noch haben wir eine gute Chance, dass wir diese Geschichte rechtzeitig verhindern können. Kheilo und ich arbeiten fleißig an unserem Fall und machen große Fortschritte. Und wenn wir in den nächsten Tagen nachweisen können, dass ihr keinen Ärger gemacht habt, können wir der Kosmopol vielleicht noch den Wind aus den Segeln nehmen. Ich wollte euch nur mal vorwarnen, dass ihr beide auf der Hut seid und euch schon mal bereit macht, notfalls in Deckung zu gehen oder hier zu verschwinden.“

„Ich will hier aber nicht weg“, sagte Mena mit dünner Stimme.

„Ich weiß ehrlich gesagt auch nicht, ob ich im Ernstfall einfach abhauen und die Leute hier der Kosmopol überlassen kann“, meinte Nylla nachdenklich. „Inzwischen hat sich da so eine gewisse Verbundenheit aufgebaut...“

„Ich verstehe...“ Alsth nickte langsam und stand dann auf. „Wir werden sehen, was passiert. Mit ein bisschen Glück ist es einfach nur falscher Alarm.“

„Wir können es nur hoffen“, murmelte Nylla besorgt.

Ringo hatte nie unter Agoraphobie gelitten, aber nun war ihm doch etwas mulmig zumute, als er auf die riesige freie Fläche trat, die sich vor ihm in alle Richtungen erstreckte.

Buchstäblich bis zum Horizont sah er nichts weiter als grauen Betonboden. Seine Augen fanden kaum einen Fokuspunkt, an dem sie sich orientieren konnten, was extrem verstörend war.

Da hat der Kerl sich ja echt den besten Treffpunkt ausgesucht, den er finden konnte, dachte er genervt. Ich hoffe nur, der kommt jetzt auch.

Warum sollte er denn nicht kommen?

Machst du Witze? Kannst du dich etwa nicht mehr an gestern Abend erinnern?

Gleich nach seiner Rückkehr von Krestoffs Kirschladen hatte er die Liste mit Borstes Kontakten nach dem Namen durchsucht, den Krestoff ihm als Tipp genannt hatte: *Rhamirek*. Er hatte ihn sofort gefunden und auch gleich die Komnummer gewählt, um ihn zu kontaktieren. Schließlich hatte er schon genug Zeit wegen diesem alten Trottel verschwendet und wollte nun nicht noch mehr verlieren.

Leider schien dieser Rhamirek nicht gewillt zu sein, ihm seinen Wunsch zu erfüllen....

„Guten Abend. Mein Name ist Ringo und ich...“

Piep!

Der Typ hatte einfach aufgelegt, kaum dass Ringo seinen Namen gesagt hatte!

In den zwei Sekunden, für die die Verbindung bestanden hatte, hatte Ringo nur feststellen können, dass der andere Computer kein visuelles Komsignal zuließ. Außerdem schien er einen Co-dierschlüssel aktiviert zu haben, wodurch sein Aufenthaltsort so

gut wie unmöglich zurückverfolgt werden konnte.

Offenbar einer von der total paranoiden Sorte.

Während *du* nur einer von der normal paranoiden Sorte bist, richtig?

Genau.

Natürlich hatte es Ringo gleich noch einmal versucht.

„Bitte legen Sie nicht wieder gleich auf. Ich rufe im Auftrag von Borste an.“

„Ich habe gehört, dass Borste tot ist.“

„Ja, ist sie auch, aber....“

Piep!

Wieder aufgelegt. Und als Ringo es gleich noch einmal versuchte, nahm Rhamirek das Gespräch gar nicht mehr an.

Also hatte er eine Stunde gewartet, bevor er den nächsten Versuch gestartet hatte:

„Warum hören Sie sich nicht erst einmal an, was ich überhaupt möchte, dann können Sie immer noch....“

Piep!

So war das noch etwa vier oder fünf Mal weitergegangen – Ringo hatte beim Zählen den Überblick verloren – bis er es endlich so weit geschafft hatte, dem Kerl begreiflich zu machen, worum es ihm tatsächlich ging.

Schließlich, nachdem er offenbar begriffen hatte, dass Ringo sich nicht so leicht abschütteln ließ, hatte er schnell gesagt: „Alter Raumhafen, Landefläche, morgen um 1200.“

„Okay, wo genau auf der....“

Piep!

Hat Borste eigentlich nur Vollidioten gekannt? Zuerst der verpeilte Opa mit seinen Kirschen und jetzt dieser.... Scherzkeks! Man könnte meinen, jemand will nicht, dass ich diese ver-

dammte Flugroute bekomme!

Eine Weile hatte Ringo überlegt, einfach nicht hinzugehen, nur um diesem Spinner eins auszuwischen. Aber er hatte zu viel Angst, dass der dann nie mehr wieder auf ihn reagieren würde. Also hatte er sich entschieden, das Treffen doch wahrzunehmen.

Auf dem Weg war ihm erneut ein Schatten aufgefallen, der ihm stetig auf den Fersen blieb: Wieder versuchte jemand ihn zu verfolgen!

Eigentlich wäre es ihm ja egal, ob die Polizei wusste, was er so trieb. Aber andererseits ging es die überhaupt nichts an, außerdem wollte er bei diesem offenkundig krankhaft paranoiden Geschöpf, das er nun traf, auf keinen Fall ein Risiko eingehen.

Also war er wieder einige Male im Kreis um ein paar Blocks herum gelaufen, hatte mehrmals abrupt seine Laufgeschwindigkeit geändert und drei Mal zwischen Metro und Fußweg gewechselt, bis er sicher gewesen war, dass er den Beschatter abgeschüttelt hatte.

Nun stand er also auf diesem riesigen Betonfeld und erkannte, dass der Beschatter ihm ohnehin nicht hätte hier her folgen können, da er natürlich sofort aufgefallen wäre.

Na ja, auch egal. Zumindest hab ich mich dadurch nicht verspätet.

Ringo hatte sich einen Gleiter mieten müssen, um den letzten Teil des Wegs hier her zu kommen, da sich dieser hübsche Ort ein paar Kilometer außerhalb von Anbis City befand. Hier war früher mal der provisorische Raumhafen des Planeten gewesen, bevor der jetzige Raumhafen innerhalb der Stadtgrenzen fertiggestellt worden war.

Nun war dieses riesige Betonfeld, auf dem früher zahllose Raumschiffe gelandet waren, schon seit mehreren Jahrzehnten

verlassen und wurde nur noch ab und zu für größere Konzerte oder bestimmte Sportveranstaltungen gebraucht. Kein solches Event stand in nächster Zeit an, deswegen hielt sich hier momentan keine Menschenseele auf.

Außer ich.

Und eine zweite Person, die er in dieser Sekunde entdeckt hatte.

War ja klar, dass er genau am anderen Ende des Landefelds wartet. Wäre ja auch zu schön gewesen, wenn man mir das wenigstens erspart hätte.

Ich glaube, dass er ganz absichtlich von der anderen Seite kommt. Er will diese weite Fläche nutzen, um festzustellen, ob von dir wirklich keine Gefahr droht.

Hmm. Das ist auch mal eine Herangehensweise. Normalerweise werden für geheime Treffen immer möglichst dunkle, geschützte Orte genutzt.

Du hast ja gesehen, was Borste davon hatte.

Ringo bemerkte, dass Rhamirek begonnen hatte, auf ihn zuzulaufen. Also setzte er sich auch in Bewegung.

Ganz langsam kamen die beiden sich auf der weiten Betonfläche immer näher....

„Kommen Sie bitte hier entlang!“ Kheilo führte Spoller durch einen Flur der Polizeizentrale, um ihn zu einem freien Vernehmungsbüro zu bringen.

„Was wird mir jetzt eigentlich vorgeworfen?“ fragte Spoller, der etwas verunsichert war, da Kheilo ihn ziemlich kurzfristig herbestellt hatte.

„Momentan gar nichts. Sie sind erst mal nur als Zeuge hier. Es kommt ganz darauf an, was Sie mir gleich erzählen werden.“

Kheilo öffnete eine Tür und deutete Spoller mit einer Geste an, in den Raum voranzugehen.

In dem Moment tauchten am anderen Ende des Gangs zwei Personen auf: Der erste war Kheilos Kollege Alsth. Und der zweite war Keehl.

Sofort blieb Spoller wie versteinert stehen. „Was macht *er* denn hier?“

„Kommen Sie doch erst einmal rein, dann erklär ich Ihnen alles.“ Kheilo schob Spoller in den Vernehmungsraum hinein.

„Das war gerade Spoller!“ Keehl schien plötzlich mit dem Fußboden verwurzelt zu sein. „Was hat das zu bedeuten!?“

„Das werden Sie noch früh genug herausfinden“, brummte Alsth als Antwort. „Suchen wir uns zuerst ein hübsches Zimmer zum Reden aus.“

Er führte Keehl in einen Vernehmungsraum, der am anderen Ende des Gangs lag im Vergleich zu dem Raum, in dem Kheilo und Spoller gerade verschwunden waren.

„Wo ist mein Anwalt?“ beschwerte Keehl sich. „Ich will, dass mein Anwalt dabei ist!“

„Schön für Ihren Anwalt. Aber wir müssen uns das nur gefallen lassen, wenn Sie wegen irgendwas beschuldigt werden. Und das werden Sie nicht, es ist eine ganz normale ermittlungstechnische Vernehmung.“

„Das ist doch nur eine Spitzfindigkeit! Ich muss wirklich protestieren, das....“

„Es ist Ihr gutes Recht zu protestieren. Solange Sie dabei drüben am Tisch sitzen – und sich mit mir zusammen ein hübsches Filmchen ansehen.“

Kheilo tippte konzentriert auf dem Computer herum, der zwischen ihm und Spoller auf dem Verhörtisch stand. Spoller, der immer noch etwas erschrocken war und ziemlich schwitzte, sah ihm verwirrt dabei zu.

„Was soll das werden?“

„Nennen wir es ein Spiel.“ Kheilo sah nicht von dem Computerbildschirm auf. „Oder ein taktisches Manöver, wenn Ihnen das lieber ist.“

„Ich verstehe überhaupt nichts.“

Kheilo drehte den Computer, sodass Spoller nun auch auf den Bildschirm sehen konnte.

Auf dem Schirm war ein weiterer Vernehmungsraum zu sehen, sehr ähnlich dem, in dem Kheilo und Spoller sich gegenüber saßen. Nur saßen sich dort Keehl und Alsth gegenüber und Alsth erklärte Keehl gerade etwas am Computer, der zwischen ihnen auf dem Tisch stand.

„Wird es jetzt schon klarer?“

Keehl starrte verwirrt auf den Computer, den Alsth gerade zu ihm herumgedreht hatte.

Auf dem Schirm war ein weiterer Vernehmungsraum zu sehen, sehr ähnlich dem, in dem er und Alsth sich gegenüber saßen. Nur saßen sich dort Spoller und Kheilo gegenüber und Kheilo erklärte Spoller gerade etwas am Computer, der zwischen ihnen auf dem Tisch stand.

„Das ist nicht Ihr Ernst“, sagte Keehl. Seine Gesichtsfarbe war irgendwie ungesund geworden.

„Das ist eine Live-Übertragung aus dem anderen Raum den Gang runter, wie Sie sicher schon erkannt haben. Wir können direkt mitverfolgen, wie das andere Gespräch abläuft. Und die

dort drüben können sich unser Gespräch ansehen.“

Alsth lehnte sich zurück.

„Sie können hier einfach nur sitzen und weiter nach Ihrem Anwalt jammern. Oder Sie erzählen mir endlich die Wahrheit. Und zu Ihrem eigenen Besten sollten Sie das möglichst schnell tun, bevor Spoller es tut.“

„Die Wahrheit ist, dass wir von Ihrer Industriespionage wissen“, erklärte Kheilo. „Wir haben eindeutige Beweise dafür, sogar Videomaterial. Eigentlich könnten wir Sie auf der Stelle verhaften, wenn wir wollten. Sie haben jetzt die letzte Chance, Ihre Strafe noch abzumildern, wenn Sie die Tat gestehen und uns bei der Aufklärung eines Mordfalls helfen. Natürlich gilt dieses Angebot nur so lange, bis Keehl Ihnen zuvor kommt.“

„Das....“ Spoller starrte Kheilo entgeistert an. „Das ist ja Erpressung!“

Kheilo seufzte schwer. „Es tut mir leid – und normalerweise ist das nicht unsere Art. Aber wir stehen gerade etwas unter Zeitdruck. Außerdem ist uns doch ohnehin klar, dass nicht Sie die meiste Schuld trifft, sondern Keehl. Meinen Sie nicht auch?“

„Was soll das jetzt wieder heißen?“

„Das soll heißen, dass in Wirklichkeit Keehl der Informant war – und nicht Sie, wie wir zuerst dachten. Wir wissen von dem streng geheimen Projekt, an dem HeryTec gerade arbeitet und das viel besser und leistungsfähiger ist als Ihr Kengo x30. Und als Keehl Ihnen anbot, diese Informationen an Sie zu verkaufen, wie konnten Sie da Nein sagen? Wo es Ihrer Firma doch so einen gewaltigen Vorteil hätte verschaffen können?“

„Machen Sie sich nichts vor“, sagte Alsth. „Spoller wird nicht

ewig dicht halten, das wissen Sie genau so gut wie ich. Und Sie haben überhaupt keinen Grund, ihn zu decken. Immerhin war *er* es doch, der Ihnen die Informationen über den Kengo x30 verkauft hat. *Er* ist der eigentliche Übeltäter, *Sie* haben einfach nur die Gelegenheit ausgenutzt, die sich Ihnen geboten hat, oder nicht?“

Kheilo redete immer eindringlicher auf Spoller ein, der immer unruhiger auf seinem Stuhl herumrutschte.

„Das Einzige, was Sie sich vorwerfen können, ist ein sehr verlockendes Angebot angenommen zu haben. Sie wollten AC Systems voran bringen. Das wird man bestimmt berücksichtigen, vor allem, wenn Sie jetzt die Tat gestehen.“

„Aber wenn Spoller jetzt redet, wird er natürlich alles auf Sie schieben. Dann haben Sie den Schwarzen Peter und dann dürfte es düster aussehen.“

Keehl versuchte, seine Fassung zu behalten, doch Alsth spürte, dass er langsam ins Grübeln kam.

„Vielleicht wird er behaupten, dass in Wirklichkeit Sie der Verräter sind, der seiner Firma geschadet hat. Und er hätte sogar eine gute Begründung dafür, die schwer zu widerlegen wäre.“

„Keehl wird alles auf Sie schieben, so viel ist klar“, sagte Kheilo überzeugt. „Er wird alles tun, um aus der Nummer möglichst glimpflich rauszukommen: ‚Spoller hat es getan. Spoller wollte geheime Firmeninformationen verkaufen. Nicht ich.‘ Und weil es auf den ersten Blick wirklich so aussieht, wird das Gericht ihm glauben.“

„Sein Sie nicht dumm“, beschwor Alsth den HeryTec-Ingenieur. „Sagen Sie mir, was wirklich passiert ist – nur dann kann ich etwas für Sie tun.“

„Sein Sie nicht dumm“, appellierte Kheilo an seinen Gesprächspartner von AC Systems. „Sagen Sie mir, was wirklich passiert ist – nur dann kann ich etwas für Sie tun.“

Keehl versuchte weiterhin, einen unerschütterlichen Eindruck zu machen – was ihm gar nicht so schlecht gelang.

„Es gibt nichts zu gestehen, so sehr Sie sich das auch wünschen. Wir haben uns einfach nur gerne getroffen.“

„Wir... sind Freunde.“ Spoller wirkte schon ausgesprochen verunsichert, war aber noch nicht so weit, klein bei zu geben. „Das ist alles. Mit Industriespionage haben wir überhaupt nichts am Hut.“

„Ich bewundere Ihre Loyalität“, sagte Kheilo. „Ich fürchte nur, dass Keehl ein etwas pragmatischerer Zeitgenosse ist. Lange wird er nicht mehr hinter dem Berg halten.“

„Sie sind ein sehr abgeklärter Kerl, das muss man Ihnen lassen“, stellte Alsth fest. „Aber Sie wissen, Spoller ist nicht annähernd so standhaft wie Sie. Es dürfte nicht mehr lange dauern, bis er Sie verraten wird, um sich und seine Familie zu retten.“

Keehl probierte sich an einem selbstsicheren Lächeln.

„Spoller wird Ihnen nichts erzählen. Das weiß ich.“

„Also schön.“ Spoller klappte regelrecht zusammen. Sein Gesicht hatte sich rot eingefärbt und glänzte von seinem Schweiß.

„Ich erzähle Ihnen alles.“

Kheilo lächelte aufmunternd. „Das ist die richtige Entscheidung, Spoller.“

Dann drehte er sich zur Kamera in einer der Ecken des Vernehmungsraums hoch und zeigte ihr seinen erhobenen Daumen.

„Sehen Sie das?“ Alsth deutete auf den Computerbildschirm, auf dem Kheilo gerade eine vorher vereinbarte Geste machte. „Das ist das Zeichen: Spoller ist bereit zu reden. Tja, tut mir leid – damit ist Ihr Zug abgefahren.“

Er hatte mit so ziemlich jeder Reaktion von Keehl auf diese Situation gerechnet. Zum Beispiel dass Keehls Gesicht einfach aschfahl werden würde und er kein Wort mehr rausbringen würde. Oder dass er schnell anfangen würde, selbst alles zu gestehen, um noch irgendetwas zu retten.

Alsth hatte sich sogar dafür bereit gemacht, dass Keehl plötzlich ausflippen und auf ihn losgehen würde.

Doch Keehls tatsächliche Reaktion kam für ihn sehr überraschend.

„Das haben Sie wirklich toll hinbekommen“, sagte er mit tiefem Sarkasmus in der Stimme. „Die Idee, uns gegeneinander auszuspielen, ist Ihnen bestimmt ungeheuer genial vorgekommen. Und es hat ja auch ganz prima funktioniert.“

Alsth versuchte sich seine Überraschung nicht anmerken zu lassen. Stattdessen tippte er auf den Computer, um den Ton anzustellen.

„Wollen wir doch einmal Reinhören, was Spoller so erzählt, oder?“

„Ich.... muss Sie leider enttäuschen“, erklärte Spoller zögernd.

„Ich war es, der seine Firma verraten hat. Ich habe geheime Daten an die Konkurrenz verkauft.“

„Warum?“ fragte Kheilo etwas erstaunt.

„Es war nicht meine Idee!“ verteidigte Spoller sich hastig. „Keehl ist zu mir gekommen und hat mir eine Menge Geld geboten, wenn ich ihn mit Daten versorge! Ich.... wir haben einige Schulden und müssen unser Haus abbezahlen.... Das ist natürlich keine Entschuldigung, ich weiß.... aber das Angebot von HeryTec war einfach....“ Spoller sah Kheilo nur an.

„Und diese Geschichte, dass Sie gute Freunde sind....“

„Ich habe ihn vorher nie getroffen, bevor er mich wegen dieser Sache angesprochen hat. Er hat sich diese Lügengeschichte ausgedacht, falls jemand von unseren Firmen uns zusammen sieht.“

„Und die täglichen Treffen auf dem Mittleren Platz?“

„Die waren auch seine Idee“, erklärte Spoller. „Es wäre zu sehr aufgefallen, wenn auf einen Schlag so viele Daten aus dem Firmennetzwerk kopiert worden wären. Deswegen sollte ich immer nur so viel Material nehmen, dass ein stinknormaler Datenchip etwa zu einem Drittel vollgeschrieben wird. Den Chip habe ich jeden Tag an Keehl gegeben und er hat mir dafür einen neuen Chip zugesteckt. So ging das schon seit mehreren Wochen – bis vor kurzem.“

„Die Initiative ging also immer von Keehl aus?“

„Ich schwöre Ihnen, von selbst wäre ich nie....“

„.... auf so eine Idee gekommen!“ sagte Spoller auf der Live-Übertragung.

„Ist er nicht die Güte in Person?“ brummte Keehl grimmig. „Ulzig, wie schnell alles plötzlich aus ihm heraus sprudelt. Als

wäre er irgendwie dazu gezwungen worden, seine Firma zu verraten.“

„*Sie sagten, Sie hätten sich nur bis vor kurzem getroffen*“, hakte Kheilo inzwischen nach. „*Bis wann?*“

„Bis vor vier Tagen. Dann hat er auf einmal kurzfristig abgesagt und sich seitdem auch nicht mehr bei mir gemeldet. Nachdem Sie bei mir zu Hause waren, wollte ich ihn mehrmals anfunken, aber er war nie zu erreichen. Gerade auf dem Gang hab ich ihn das erste Mal wiedergesehen.“

„Genau vor vier Tagen ist dieser Mord passiert“, kombinierte Kheilo. „Sie wissen, der Mord an dieser Gesetzlosen, von dem ich Ihnen schon erzählt habe. Man kann wohl davon ausgehen, dass das kein Zufall war.“

„Ich habe jedenfalls nichts mit dem Mord zu tun. Und meine Firma auch nicht. Die hat bisher noch keine Ahnung, was ich getan habe – sonst wäre ich schon längst rausgeschmissen worden. Damit kann nur Keehl oder HeryTec etwas zu tun haben. Und jetzt, wo Sie es sagen – dass er sich ausgerechnet seitdem nicht mehr meldet, finde ich auch sehr verdächtig.“

An dieser Stelle stieß Keehl einen kurzen Lacher aus.

Jetzt konnte Alsth sich nicht mehr bremsen. Er musste einfach wissen, was da in Keehl vorging.

„Begreifen Sie eigentlich, dass Sie gerade zwingend tatverdächtig in einem Mord geworden sind? Wir haben jetzt sogar buchstäblich eine Zeugenaussage auf Band! Und Sie lachen nur darüber? Sind Sie verrückt?“

Keehl machte sich keine Mühe, sein schiefes Grinsen zurückzuhalten. „Herr Kommissar Alsth – Sie werden sicher einsehen,

dass ich mit dem Mord überhaupt nichts zu tun haben *kann*.“

So langsam fühlte Alsth sich immer unwirklicher und unwirklicher in seiner Haut. „Nach dem, was wir da gerade gehört haben – wie sollte ich da noch irgendetwas anderes glauben?“

Keehl lachte erneut. „Ich wäre wirklich schön blöd, wenn ausgerechnet ich diese Frau ermordet hätte.“

„Aber *warum*?“ Alsth war sich darüber im Klaren, dass er gerade den größten Fehler gemacht hatte, den man in seinem Job während eines Verhörs machen konnte: Er hatte die Kontrolle über das Gespräch an seinen Verdächtigen abgegeben. Aber es half nichts, er konnte einfach nicht anders.

Keehl schien das genau zu wissen. Er hatte ein überlegenes Glitzern in den Augen und kostete die Pause, in der Alsth auf die Antwort auf seine Frage wartete, voll aus.

Und dann sagte er: „Weil ich es war, der Borste engagiert hat.“

Ringo stöhnte und wischte sich über seine nasse Stirn, während er und seine Kontaktperson sich auf der verlassenen Landefläche allmählich entgegen kamen.

Hier gab es nicht die geringste Spur von Schatten, sodass die Mittagssonne erbarmungslos auf Ringo herab brannte und ihn mächtig ins Schwitzen brachte. Zu allem Überfluss schien es auch noch völlig windstill zu sein.

Als sie nicht mehr weit voneinander entfernt waren, konnte Ringo endlich genauer erkennen, wen er da vor sich hatte. Rhamirek – falls er es denn wirklich war – war ziemlich klein und hatte sehr breite Schultern, Hüften und Beine, war aber nicht dick. Er trug einen breiten Schnäuzer, ein kariertes Hemd mit einer fransigen Weste darüber und eine schwarze Hose. Seine

sehr schlenkernde Art zu gehen machte einen eher lässigen Eindruck, doch sein Blick wirkte starr und wachsam und wurde durch auffallend dicke Augenbrauen verstärkt.

Als sie nur noch etwa zehn Schritte voneinander entfernt waren, blieb Rhamirek stehen. Ringo tat vorsichtshalber das gleiche.

„Bist du Ringo?“ fragte er.

Nein, ich bin nur ganz zufällig zur richtigen Zeit am Treffpunkt. Mein Golfball muss hier irgendwo gelandet sein.

„Ja. Und du bist Rhamirek, nehme ich an?“

„Wer *ich* bin, ist unwichtig. Wichtig ist im Moment nur, was du von mir willst.“

„Das weißt du doch schon: Borste hat mir eine Information versprochen, die sie von dir hatte. Leider ist sie gestorben, bevor sie sie mir geben konnte. Deswegen wende ich mich jetzt direkt an dich.“

„Welche Garantie habe ich, dass diese Geschichte stimmt? Warum sollte ich dir vertrauen?“

Tatsache – ich bin an König Paranoia den Ersten von Anbis City geraten.

„Weil das, was du mir geben sollst, völlig nutzlos für mich wäre, wenn die Geschichte nicht stimmen würde.“

Rhamireks Stimme wurde herausfordernder. „Vielleicht willst du mich einfach nur testen. Vielleicht ist das irgendein Trick.“

Ringo seufzte. „Ich hab Borste 400 G versprochen. Ich bin bereit, den Preis bestehen zu lassen. Gib mir einfach nur diese blöde Flugroute und fertig.“

„Nein!“ Rhamirek schüttelte entschieden den Kopf. Dann griff er in seine Hosentasche und holte ein Notepad heraus. „Zuerst werde ich dich überprüfen müssen. Hier ist ein umfangrei-

cher Fragebogen über deinen Hintergrund und deine Motive. Füll ihn aus und dann treffen wir uns morgen wieder hier.“

Er kam vorsichtig näher und streckte den Arm aus, damit Ringo das Notepad nehmen konnte. Nachdem dieser es in der Hand hielt, wich Rhamirek sofort zurück.

Ringo betrachtete das Notepad zwei Sekunden – holte dann aus und warf es im hohen Boden hinter sich. Er hörte, wie es nach einigen Sekunden Flug in etwa dreißig Metern Entfernung auf dem Betonboden aufschlug.

Rhamirek sah aus, als hätte ihm gerade ein böser Mann seinen Luftballon zerstochen.

„Jetzt hör mir mal zu, Kumpel. Borste hat das Geschäft mit mir schon abgeschlossen – also hat sie mir offensichtlich vertraut. Würdest du sie etwa als übertrieben vertrauensselige Frau einschätzen? Für ihren Tod kann ich nichts – ich kann sogar von Glück sagen, dass der Mörder kein Interesse daran hatte, mich auch zu erschießen! Ich bin jetzt schon seit *Wochen* hinter dieser verfluchten Flugroute her und langsam – ganz langsam – vergeht mir *wirklich* die Geduld! Schau her, ich biete dir sogar 500 G, wenn es sein muss! Nur hör endlich auf, mich für blöd zu verkaufen!“

Darauf sagte Rhamirek erst einmal nichts. Er starrte Ringo nur weiter entgeistert an.

Okay, das war's. Gleich wird er sich umdrehen und davonrennen.

Das hast du auch toll hinbekommen. Wenn du ihm gesagt hättest, dass du von der Regierung bist und ihn entführen willst, wäre es wahrscheinlich aufs Gleiche rausgekommen.

Ich weiß. Aber ich musste das einfach mal loswerden.

„Also schön“, sagte Rhamirek plötzlich zu Ringos großer

Überraschung. „Du bekommst, was du willst – für 800 G. Bring das Geld morgen um die gleiche Zeit hier her. Dann schließen wir den Handel ab.“

„Also, jetzt komm schon! Der doppelte Preis – und dann auch noch ohne den Zwischenschritt über Borste! Das kannst du doch wohl nicht...“

„Es ist alles gesagt. Bis morgen.“ Damit drehte Rhamirek sich um und schritt zurück in die Richtung, aus der er gekommen war.

Ich glaube, ich hatte recht. Irgendjemand hat etwas gegen mich.

Vielleicht will dieser Jemand nur, dass du dich wirklich dafür reinhängen musst. Um zu sehen, ob dein Wille groß genug ist.

Tausend Dank. Das baut mich jetzt wirklich auf.

„Vor etwa drei Wochen“, erzählte Keehl seinen beiden Zuhörern, „wurde ich in der Firma von einer Frau angesprochen. Ich hatte sie schon mehrmals im Haus gesehen, hatte aber keine Ahnung, was sie überhaupt bei uns macht. Ihr Name ist Cefiell.“

Kheilo und Alsth tauschten einen vielsagenden Blick aus, woraufhin Kheilo sagte: „Ja, der Name ist uns ein Begriff.“

Sie widmeten sich nun beide dem Verhör von Keehl, nachdem Spoller alles erzählt hatte, was er wusste, und entlassen worden war. Kheilo saß Keehl gegenüber am Tisch, während Alsth seinen angestammten Platz am Fenster eingenommen hatte.

„Sie sagte, ich soll etwas für HeryTec tun“, fuhr Keehl fort. „Nämlich einen ACS-Ingenieur namens Spoller aufsuchen und ihm 50 000 G anbieten, wenn er uns mit Informationen über diesen Kengo x30 versorgt. Natürlich habe ich mich zuerst ge-

sträubt, aber Cefiell sagte mir, es wäre für das Wohl der Firma und dass ich eine dicke Prämie und Gehaltserhöhung bekommen würde.

Als ich immer noch ablehnte, hat sie begonnen, irgendwelche Andeutungen zu machen von wegen, dass HeryTec vielleicht demnächst Leute entlassen müsste. Oder mich gefragt, wie es meiner Freundin so geht....“

„Sie wollen sagen, Cefiell hat Sie genötigt, das zu tun?“ hakte Alsth nach.

„Jedenfalls hat sie es geschafft, dass ich mich sehr unwohl gefühlt habe. Deswegen hab ich mich dann bereit erklärt, das Spiel mitzumachen. Natürlich war mir klar, was wirklich Sache ist: Ich sollte die Drecksarbeit erledigen, während HeryTec nach außen schön sauber bleibt. Und nachdem alles abgeschlossen wäre, hätten sie mich einfach fallen lassen und ich hätte keine Chance gehabt, mich dagegen zu wehren. Also hab ich beschlossen, mich etwas abzusichern.“

„Deswegen haben Sie Borste beauftragt, die ganze Aktion zu dokumentieren“, vermutete Kheilo.

„Genau. Ich hatte von dieser Gesetzlosen gehört, die angeblich für Geld alle möglichen Informationsbeschaffungen macht. Ich wollte, dass sie bei jedem meiner Treffen mit Spoller dabei ist und Beweise sammelt. Wenn alles gelaufen wäre, wollte ich Cefiell damit drohen, die Spionage öffentlich zu machen, falls sie irgendwas gegen mich unternehmen würden.“

„Nette Idee“, bemerkte Alsth. „Nur wie wollten Sie beweisen, dass das keine Einzelaktion von Ihnen war, sondern dass Ihre ganze Firma mit drinsteckt?“

Keehl lächelte. „Ganz einfach: Weil ich keine 50 000 G zu verprassen habe. Ich konnte es mir ja kaum leisten, Borste zu

bezahlen.“

„Langsam kommen wir der Lösung näher...“ Kheilo kratzte sich am Kinn. „Wenn Cefiell herausgefunden hat, dass Borste für Sie Beweise sammelt, wäre das ein guter Grund, einen Killer auf sie anzusetzen...“

Doch Keehl schüttelte den Kopf. „Ich glaube eher nicht, dass Cefiell und HeryTec von Borste gewusst haben.“

„Wie kommen Sie darauf?“

An dieser Stelle begann Keehl herumzudrucksen. Das kam Alsth etwas merkwürdig vor, nachdem er die letzten Minuten plötzlich so extrem redselig gewesen war. „Mein Partner hat Sie was gefragt“, drängte er.

„Ich...“ Keehl suchte offenbar nach den richtigen Worten. „Ich habe Ihnen alles erzählt, was ich über die Machenschaften von HeryTec weiß. Ich dachte, dass ich mich damit vielleicht entlasten kann. Aber... es gibt da noch ein anderes Kapitel, das ich bisher ausgelassen habe...“

Kheilo beugte sich näher an Keehl heran, um ihn aus der Nähe ansehen zu können. „Wenn das alles, was Sie uns bisher gesagt haben, wirklich stimmt – dann dürften Sie nicht mehr viel zu befürchten haben. Also, schießen Sie schon los.“

„Na gut.... Vor knapp einer Woche hat mich ein junger Mann angesprochen. Er sah eigentlich ganz normal aus und hat einen ausgesprochen freundlichen Eindruck gemacht. Aber irgendwoher wusste er, dass ich mit Borste Kontakt habe. Er hat mir eine größere Summe angeboten, wenn ich ihm verrate, wo mein üblicher Treffpunkt mit Borste ist.“

„Und ich schätze mal, Sie sind drauf eingestiegen?“ fragte Alsth.

Keehl senkte den Blick. „Ja.... Es ist eine schmale Gasse zwi-

schen zwei Industriegebäuden im Sektor P5.... Aber ich wusste den Grund nicht, warum er das wissen wollte! Er hat nur gesagt, dass Borste sich nicht an Abmachungen gehalten hat und er sie unbedingt daran erinnern müsste, wo ihr Platz ist – oder so ähnlich. Wenn ich gewusst hätte, dass er Borste ermorden wollte....“

Langsam wurde Alsth etwas flau im Magen, als eine gewisse Befürchtung in ihm aufkam. Ein Blickwechsel mit Kheilo verriet ihm, dass dieser ähnliche Schlüsse zog und dass ihm der Gedanke genau so wenig gefiel.

Trotzdem musste er es einfach fragen: „Wissen Sie, wie dieser Mann heißt?“

Keehl nickte. „Ja, er hat sich beim ersten Treffen vorgestellt.“

Bitte sag es nicht, beschwor Alsth ihn in Gedanken. *Bitte sag es nicht*. Leider waren seine telepathischen Fähigkeiten schon immer sehr beschränkt gewesen.

„Sein Name ist Jhordun.“

„Sein Name ist Jhordun.“

Kheilo tippte auf den Computer, um die Aufzeichnung von ihrem letzten Gespräch mit Keehl anzuhalten.

Sie saßen wieder im Konferenzraum im obersten Stockwerk der Polizeizentrale, um dort weiter zu machen, wo sie gestern um etwa dieselbe Zeit aufgehört hatten. Es waren wieder genau dieselben Personen anwesend und auch die Sitzverteilung war genau so wie beim letzten Mal.

„Damit...“ Vlorah hob langsam die Schultern und ließ sie wieder fallen. „Damit dürfte wohl alles klar sein.“ Sie klang tatsächlich ein bisschen enttäuscht. „Nach diesen Enthüllungen wird die Maßnahme gegen die Gesetzlosen wohl nicht mehr abwendbar sein.“

„Ehrlich gesagt, nach diesen Enthüllungen gibt es auch nicht mehr viel, was dagegen spricht“, merkte Ljombert an. „Eigentlich wolltet ihr doch die Wahrheit herausfinden, um die Gesetzlosen zu entlasten – aber habt jetzt wohl das genaue Gegenteil erreicht.“

Doch die Direktorin rief mit einer kurzen Geste ihrer Hände zur Geduld auf. „Momentan haben wir nur die Behauptung dieses Mannes, der auf mich keinen allzu vertrauensereckenden Eindruck macht.“ Sie sah zu Kheilo und Alsth hinüber. „Ich nehme an, Sie haben gestern noch versucht, seine Aussagen zu überprüfen?“

Kheilo nickte. Er wirkte sehr gelassen und man konnte sogar ein leichtes Lächeln in seinen Mundwinkeln erkennen. „Laut Keehls Aussage hat er sich immer in einer schmalen Gasse im Sektor P5 mit Borste getroffen. In genau dieser Gasse wurde sie auch ermordet. Das war offenbar ihr Lieblingstreffpunkt. Bei der ersten Untersuchung hatten wir keine Hinweise darauf gefunden, dass Keehl sich jemals in der Nähe des Tatorts aufgehalten hat. Deswegen haben wir gestern Abend die Spurensicherung noch einmal hingeschickt und den Suchradius etwas erweitert.“

„Und? Was hat es ergeben?“ fragte Ljombert.

„Dass Keehl wirklich in den letzten Tagen in der Gegend war“, sagte Alsth. „Es wurden passende ID-Spuren von ihm gefunden.“

„Das war aber nicht die einzige Entdeckung, die die Kollegen dabei gemacht haben“, ergänzte Kheilo sofort. „Es gab noch eine zweite. Und zwar eine, die den Fall erneut in einem etwas anderen Licht erscheinen lässt.“

Er legte zwei Gegenstände vor sich auf den Tisch.

„Das war ganz in der Nähe des Tatorts unter einem Müllsammelner festgeklebt. Da scheint jemand so eine Art toten Briefkasten gehabt zu haben. Und es spricht alles dafür, dass dieser Jemand Borste war – und dass sie noch sehr kurz vor ihrem Tod dort gewesen sein muss.“

„Dann erklären Sie uns doch einmal, was Sie Nettos gefunden haben“, schlug die Direktorin vor, während sie skeptisch die beiden Gegenstände begutachtete.

„Das eine ist ein Notepad. Es enthält nur irgendwelche verschlüsselten Weltraum-Navigationskarten, mit denen wir nichts anfangen konnten. Aber das hier...“ Er hob den zweiten Gegenstand hoch. „... ist eine Kamera. Und zwar eine ziemlich leistungsfähige. Wir haben uns den Speicher der Kamera angesehen und ein paar sehr interessante Aufnahmen gefunden...“

Kheilo schloss die Kamera an seinen Computer an, griff auf ihren Speicher zu und ließ eins der gespeicherten Fotos auf dem Computerbildschirm erscheinen.

Nahezu simultan stießen Vlorah, Ljombert und die Direktorin einen überraschten Laut aus.

„Jetzt bin ich aber verwirrt“, entfuhr es Ljombert. „Wie passt das denn zusammen?“

„Das haben wir uns auch erst mal gefragt“, bemerkte Alsth trocken. „Aber unsere letzte Vernehmung am gestrigen Tag war dann sehr aufschlussreich...“

Cefiell, die Interessenbeauftragte von HeryTec, blickte vom Computer auf, als Kheilo die Aufzeichnung von Keehls Geständnis anhielt. Sie starrte ihn durchdringend über den Vernehmungstisch hinweg an. „Ihnen ist klar, dass alles, was dieser Keehl Ihnen da erzählt hat, völlig frei erfunden ist?“

Kheilo warf Alsth, der wieder mal am Fenster stand, seinen typischen *Ich-bin-kein-bisschen-überrascht*-Blick zu. „Das werden wir heute hoffentlich alles klären. Aber zuerst muss ich Ihnen sagen, dass Sie nun offiziell einer Straftat beschuldigt werden. Das heißt, Sie dürfen verlangen, dass ein Rechtsbeistand Sie bei dieser Vernehmung....“

„Ich kann mich sehr gut selbst verteidigen, Herr Kommissar.“ Cefiell wirkte wie immer gefasst, aber ihr aufgesetztes Lächeln von ihrem ersten Gespräch hatte sie durch eine recht säuerliche Miene ersetzt. „Und ich sage Ihnen gerne noch einmal: Erstens hat HeryTec kein Interesse an den Entwicklungen von AC Systems. Zweitens habe ich ganz sicher nicht einem unserer Ingenieure so einen Spionageauftrag gegeben. Drittens haben weder ich noch sonst jemand aus meiner Firma Keehl in irgendeiner Weise bedroht.“

„Wenn Sie das so sagen, klingt das wirklich absolut überzeugend“, sagte Kheilo gelassen. „Aber über eine Sache haben wir noch gar nicht gesprochen: Nämlich dass Keehl eine Spionin engagiert hat, um sich Ihnen gegenüber abzusichern. Diese Frau hat die letzten Tage ihres Lebens damit zugebracht, Beweise dafür zu sammeln, dass Keehl in Ihrem Auftrag Industriespionage betreibt. Doch dann wurde sie plötzlich ermordet. Und zwar von einem Killer, der vom selben Planeten stammt, auf dem Ihr Firmenhauptsitz liegt. Erstaunlich, oder?“

„Damit spielen Sie wohl wieder auf diese Gesetzlose an, die offenbar kürzlich getötet wurde. Und ich habe Ihnen schon beim letzten Mal gesagt: Ich habe absolut keine Ahnung, wer diese Frau ist, warum sie ermordet wurde und wer es getan hat. Ich war es jedenfalls nicht.“

Das war zu erwarten gewesen, dachte Alsth. Immerhin haben

wir ihr noch eine faire Chance gegeben, es selbst zu gestehen. Er nickte Kheilo zu, der schon auf dieses Zeichen gewartet hatte. Er zog den Computer zu sich heran und tippte darauf herum.

„Dass Sie Borste gekannt haben, können wir Ihnen nicht nachweisen. Aber wir können nachweisen, dass Borste *Sie* gekannt hat! Borste hat nämlich wenige Minuten vor ihrem Tod noch einige Fotos geschossen. Wollen Sie sie sehen?“

Er drehte den Computer wieder zurück. Und als Cefiell das Bild auf dem Monitor sah, wich ihr schlagartig jede Farbe aus dem Gesicht.

Auf dem Foto war Cefiell zu sehen. Sie unterhielt sich gerade mit einem Mann, der komplett schwarze Kleidung trug und einen grauen Plastikkoffer in der Hand hielt. Cefiell drückte dem Unbekannten gerade irgendetwas in die andere Hand, das verdächtig nach einem Geldchip aussah. Es war sehr dunkel und die Gegend, in der die beiden standen, sah ziemlich verlassen und nach einem Industriegebiet aus.

„Wahrscheinlich hatte Borste keine Ahnung, dass sie da gerade den Mann vor der Kamera hat, der sie wenige Minuten später töten wird“, sagte Alsth kalt. „Und dass sie gerade den Moment aufzeichnet, als ihr Kopfgeld ausgezahlt wird. Sie wollte einfach nur ihre Mission erfüllen. Und wie man sieht, hat sie ihre Mission glänzend erfüllt. Wenn sie es auch leider selbst nicht mehr erleben kann.“

Cefiell schien Alsth gar nicht mehr zu hören. Sie starrte nur auf das Foto von ihr und dem vermutlichen Killer und grübelte sehr angestrengt nach. Kheilo langte nach vorne und klappte den Computer zu, um Cefiells Aufmerksamkeit zurück zu gewinnen.

„Ihre Tarngeschichte war wirklich gut durchdacht und sehr überzeugend vorgetragen“, sagte er. „Aber *damit* konnten Sie

wohl nicht rechnen. Ich schlage vor, dass Sie jetzt endlich mit der Wahrheit herausrücken und uns sagen, wie es wirklich...“

„Das ist alles nicht richtig!“ platzte es plötzlich aus Cefiell heraus. Sie schien mehrere Sätze gleichzeitig sagen zu wollen und sie hatte Mühe, genug Luft dafür zu bekommen. „Okay, wir wollten die Entwicklung von ACS – aber... Es ging uns nur darum, herauszufinden, was sie überhaupt leistet. Wir hätten die Technologie nie wirklich kopiert, das.... das hatten wir so vereinbart...“

„Wen meinen Sie mit ‚Wir‘?“ fragte Kheilo dazwischen.

„Meine Vorgesetzten von Dorius 3. Ich bekomme meine Aufträge immer direkt aus der Zentrale...“

„Gibt es dazu auch einen Namen, oder...“

„Yorik!“ Der Knoten bei Cefiell schien geplatzt.

„Yorik?“ hakte Alsth nach. „Ihr Vorgesetzter auf Dorius 3?“

„Er wollte es so! Er hat gesagt, ich soll diesen Keehl mit der Spionage beauftragen, und er hat mir das Budget dafür zur Verfügung.... Aber ganz ehrlich – niemals habe ich Keehl so behandelt, wie er das dargestellt hat. Das ist alles total falsch! Ich habe ihm weder gedroht, noch.... Und mit diesem Mord an der Gesetzlosen habe ich absolut gar nichts zu tun, das schwöre ich hoch und heilig!“

Alsth machte einen Satz nach vorne und knallte seine Hände auf den Tisch. „Sie haben dem Mörder Minuten vor der Tat Geld gegeben!“ herrschte er die erschrockene Frau an. „Wir haben ein Foto, hier, wollen Sie es noch einmal sehen?“

„Ich.... ich wusste nicht, was er vorhat! Yorik hat ihn hergeschickt, ich sollte ihn nur bezahlen! Ich hatte nicht die geringste Ahnung, wofür das Geld war, und ich wusste nichts von dieser Borste oder was sie tut oder wer sie engagiert hat.“ Cefiell wirk-

te nun so verzweifelt, dass man fast Mitleid bekommen konnte. „Bitte, Sie müssen mir glauben! Es war alles Yoriks Idee und er hat das Treffen arrangiert! Es hieß, wir tun das zum Wohl von HeryTec! Wenn ich gewusst hätte, wo es hinführt, hätte ich nie....“ Sie hielt inne und sah die beiden Kommissare hilfesuchend an.

„Sie geben also nachts in einer dunklen Gasse einer völlig unbekanntem schwarzen Gestalt mit einem Koffer Geld und wundern sich kein bisschen, was das soll.“ Kheilo schüttelte den Kopf. „Dazu sind Sie zu intelligent, Cefiell. Sie mussten zumindest eine Ahnung gehabt haben, was Sache ist.“

Cefiell japste laut und hielt sich die Hände vors Gesicht. „Das ist einfach nicht wahr. Das kann nicht wahr sein. Da tut man jahrelang alles für so ein Unternehmen, steckt seine ganze Energie und seine.... Und dann....“

Kheilo und Alsth sahen sich an und waren sich mal wieder einig: Aus dieser Frau würden sie heute nichts mehr heraus bekommen. Dazu war sie nun viel zu aufgelöst. Also stand Kheilo auf, öffnete die Tür und rief einen Wachmann herein.

„Bringen Sie diese Frau bitte in ein Sicherheitsquartier“, wies er den Wachmann an. „Sie ist hiermit offiziell verhaftet.“

Die Direktorin überflog schnell das Geständnis, das Cefiell abgegeben hatte, auf Kheilos Computer und reichte ihn dann an ihren Stellvertreter weiter.

„Also steckt dieser Yorik hinter allem, Cefiells Vorgesetzter aus dem HeryTec-Hauptsitz“, stellte sie fest. „Und er hat wohl auch den Attentäter losgeschickt. Das heißt, wenn wir uns diesen Yorik vornehmen, sollte der Weg zum Killer nicht mehr allzu weit sein, vor allem wo wir jetzt auch ein Bild von ihm ha-

ben. Haben Sie schon Kontakt mit den Kollegen auf Dorius 3 aufgenommen?“

„Nein, noch nicht“, erwiderte Kheilo. „Wir wollten das gerne der Kosmopol überlassen. Es ist ja eigentlich auch deren Aufgabe.“

Vlorah nickte ernst. Falls sie Kheilos Kommentar als kleine Spitze aufgefasst hatte, ließ sie es sich nicht anmerken.

„Nette Idee“, meinte Ljombert, der kurz von Kheilos Computer aufblickte. „Aber was ist jetzt eigentlich mit diesem Jhordun? Keehl hat euch doch erzählt, dass er dem Kerl seinen Treffpunkt mit Borste verraten hat. War das nur eine weitere Lüge?“

„So sieht es wohl aus.“ Kheilo zuckte mit den Achseln. „Heute Morgen haben wir noch einmal mit Keehl gesprochen. Nachdem er hörte, dass Cefiell verhaftet wurde, war er sehr erleichtert. Offenbar ist Cefiell noch einmal auf ihn zugekommen, nachdem wir bei HeryTec waren. Sie hat ihm aufgetragen, Jhordun als Sündenbock zu nennen, falls wir ihnen jemals auf die Schliche kommen. Und sie hat Drohungen gegen Keehl und seine Freundin ausgesprochen, falls er sich weigert.“

„Cefiell hat uns das heute Morgen bestätigt“, fügte Alsth hinzu. „Ihr war irgendwann klar, dass die Industriespionage auffliegen würde. Sie wollte aber unbedingt vermeiden, auch noch des Mordes beschuldigt zu werden. Deswegen hat sie nach jemandem recherchiert, dem sie es in die Schuhe schieben könnte – und ist natürlich auf Jhordun gekommen.“

„Wie unheimlich clever diese Leute von HeryTec doch alle sind“, knurrte Ljombert amüsiert. „Wenn sie nicht dummerweise auch alle Dreck am Stecken hätten, könnten wir sie glatt als Ermittler einstellen.“

Er wollte Kheilos Computer an Vlorah weiterreichen, die machte aber eine schnelle abweisende Geste, während sie Kheilos und Alsth anvisierte. „Also gut, meine Herren, Sie haben damit wohl erreicht, was Sie erreichen wollten. Die Gesetzlosen scheinen damit entlastet zu sein. Ich werde das so an meine Vorgesetzten weitergeben. Nachdem es dann keine brauchbare Ausrede mehr gibt, um gegen die Gesetzlosen vorzugehen, wird die Kosmopol es wohl vorläufig dabei belassen.“

„Und das ist doch gut, oder?“ hakte Alsth nach. „Weil Sie irgendwie nicht so ganz zufrieden aussehen.“

Vlorah sah stirnrunzelnd zu Alsth hinüber. „Ob Sie es glauben oder nicht, ich bin sehr erleichtert. Und ich möchte wetten, dass Sie auch ganz glücklich über dieses Geständnis waren und es bereitwillig so akzeptiert haben. Aber Sie müssen auch zugeben, dass einige Punkte in der Geschichte immer noch nicht ganz zusammen passen.“ Sie begann ihre Sätze an den Fingern abzuzählen. „Warum war beim Mord ein Zeuge dabei? Was sollte dieses tägliche Schmierentheater am Mittleren Platz? Sind die ganzen Verbindungen zwischen den Gesetzlosen und Dorius 3 doch reiner Zufall?“

„Es mag vielleicht noch mehr dahinter stecken, als wir jetzt sehen können, und vielleicht ergibt sich in den nächsten Tagen noch ein besseres Bild“, sagte Kheilos. „Aber Alsth und ich sind fest davon überzeugt, dass die Gesetzlosen nichts mit dem Mord zu tun haben, und darum geht es hier ja vor allem.“

„Sobald wir diesen Yorik und den Killer verhaftet haben, wird sich bestimmt alles aufklären“, stimmte Ljombert zu. „Hat Cefiell inzwischen den Mordauftrag gestanden?“

Kheilos schüttelte den Kopf. „Sie leugnet immer noch vehement, von Borste und dem geplanten Mord gewusst zu haben.“

Vielleicht war sie wirklich nur Yoriks Schachfigur, aber ich kann es mir eigentlich nicht vorstellen.“

„So leicht wird sie jedenfalls nicht davonkommen“, sagte die Direktorin. „Da werden sich einige saftige Anklagepunkte anhäufen. Bei diesen beiden Ingenieuren dagegen sollten wir es gut sein lassen, denke ich. Industriespionage ist ja nicht unsere Angelegenheit, sondern die der beiden betroffenen Firmen. Die sollen selbst entscheiden, wie sie darauf reagieren.“

„Wahrscheinlich werden beide ihren Job verlieren“, vermutete Alsth. „Keehl sollte aber zumindest noch einen Rüffel wegen Behinderung der Justiz bekommen. Wenn er gleich mit der Sprache rausgerückt hätte, hätten wir uns einiges sparen können.“

„Einverstanden.“ Die Direktorin stand auf – das Zeichen dafür, dass die Besprechung beendet war. „Und wieder einmal gute Arbeit von Ihnen.“

Die beiden Direktoren verließen den Konferenzraum sehr schnell, während Kheilo noch zusammenpackte und Alsth an der Tür auf ihn wartete. Nur Vlorah blieb still auf ihrem Platz sitzen.

„Eins sollte Ihnen beiden klar sein“, sagte sie dann plötzlich, als Kheilo gerade losmarschieren wollte. Er hielt noch einmal inne und Alsth drehte sich ebenfalls gespannt in Vlorahs Richtung. „Sie haben hier nur einen vorläufigen Aufschub erreicht.“

„Was meinen Sie?“ Alsth trat zurück neben seinen Partner.

Vlorah beugte sich über den Tisch und nahm einen leisen, vertraulichen Tonfall an. „Diese Gesetzlosen sind der Kosmopol ein Dorn im Auge und das werden sie auch bleiben. Nur weil Sie denen diesmal den Wind aus den Segeln genommen haben, werden die das nicht so einfach vergessen. Ich kann Ihnen versi-

chern, sobald noch einmal irgendetwas passiert, in das diese Gesetzlosen irgendwie verwickelt sind, wird sich das alles erneut wiederholen. Und dann werden Sie es nicht mehr so ohne Weiteres abwenden können.“

Kheilo musterte Vlorah nachdenklich. „Ich fasse das einmal als gut gemeinte Warnung auf, Agent Vlorah. Vielen Dank dafür, obwohl es nicht unbedingt nötig gewesen wäre.“

Alsth erinnerte sich wieder daran, dass Kheilo damals deutlich länger mit Vlorah zusammen gearbeitet hatte, während er selbst undercover auf Torx' Raumstation unterwegs gewesen war. Alsth wusste, dass Kheilo Vlorah in der Zeit sehr zu schätzen gelernt hatte und sie wahrscheinlich auch ganz gut beurteilen konnte. Deswegen war er sehr beruhigt, dass Kheilo Vlorahs Geste positiv auffasste.

„Ich rate Ihnen, gut darauf zu achten, dass diese Gesetzlosen unauffällig bleiben. Sonst kann ich Ihnen nicht mehr helfen. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen würden – ich muss mit meinem Direktor sprechen.“ Vlorah nickte ihnen zum Abschied zu und verließ den Raum.

„Nichts gegen sie“, murmelte Alsth. „Aber ich hoffe wirklich, wir sehen sie so schnell nicht wieder.“

Die goldgelbe Anbis-Sonne stieg langsam am Himmel über der Savanne auf und näherte sich allmählich ihrem Zenit. Die größte Hitze des Tages war schon im Anmarsch, aber noch ließ es sich ganz gut aushalten.

Nylla mochte diese Tageszeit mit am liebsten. Eigentlich mochte sie fast alle Tageszeiten hier draußen, wenn sie noch einmal darüber nachdachte. Sie stellte fest, dass das ein ziemlich angenehmer Gedanke war und dass sie wirklich froh darüber

sein konnte.

„Und Jhordun ist ganz sicher raus aus der Nummer?“ fragte sie Alsth, der neben ihr den staubigen Pfad entlang trottete.

Er hatte Nylla besuchen wollen und war ihr gerade entgegen gekommen, als sie ihr Raumschiff verlassen hatte. Sie wollte zur Kaserne, um einige ihrer nächsten Flüge mit der Schlange abzuklären. Also hatte Alsth beschlossen, sie ein Stück zu begleiten.

„Ja, fürs Erste kann ich Entwarnung geben. Vlorah hat ihre Chefs auf Borla informiert und die haben ziemlich schnell klein bei gegeben. Ihr seid also vorläufig wieder sicher.“

„Das ist gut zu hören.“ Nylla blickte auf ihre Füße und ließ sie über den Boden schlurfen, wodurch etwas Staub aufgewirbelt wurde. Als Alsth das sah, tat er es ihr gleich und produzierte auch ein bisschen Staub. Sie grinste ihn vergnügt an und er erwiderte das Grinsen.

Schnell wurde er aber wieder ernst. „Trotzdem will ich dir noch einmal sagen, was ich dir schon damals gesagt habe: Diese Gesetzlosen-Truppe ist kein wirklich sicheres Pflaster, besonders nicht für jemanden mit deiner Vorgeschichte. Ich befürchte einfach, dass du früher oder später doch noch hinter Schloss und Riegel landen könntest. Du solltest dir noch einmal überlegen, dir vielleicht doch etwas anderes zu suchen.“

Nylla tat so, als würde sie nachdenken. „Hmm, vielleicht hast du recht. Ich sollte mich einfach mal bei der Polizeiakademie anmelden.“

„Wär gar nicht mal so eine schlechte Idee.“

Aber Nylla schüttelte den Kopf. „Wie gesagt, inzwischen fühle ich mich hier wirklich zu Hause und ich schwöre hoch und heilig, dass ich mich aus jedem größeren Ärger raushalten werde.“

Sie hatten die Kaserne schon fast erreicht. Nylla konnte schon

die ersten Personen erkennen, die wie immer vor dem Haupttor herumlungerten.

„Und dein Fall ist damit also jetzt abgeschlossen“, vermutete sie. „Das heißt wohl, deine Besuche hier draußen werden auch wieder aufhören.“

„Für den Moment ist unsere Arbeit hier erledigt, ja.“ Alsth machte eine bedauernde Geste.

Nylla blieb stehen. Sie sah Alsth an, der ebenfalls innehielt. „Weißt du, ich könnte ab und zu etwas Normalität hier vertragen. Diese Gesetzlosen sind zwar fast alle ganz nette Zeitgenossen. Aber es sind auch alles ziemlich verrückte Vögel. Es wäre eine angenehme Abwechslung, öfters mal jemanden zu sehen, der nicht zu ihnen gehört.“

Alsth versuchte sich ein Lächeln zu verkneifen. „So? Wäre es das?“

Nylla zog ernst die Augenbrauen hoch. „Und meine Flugschülerin Mena fand dich gestern sehr sympathisch. Sie hat mich schon gefragt, ob du vielleicht öfters mal vorbeikommst.“

Jetzt musste Alsth doch lachen. „Tja, wenn dieses Mädchen schon nach mir fragt, wie könnte ich das einfach ignorieren? Außerdem könnte ich auch manchmal etwas Abwechslung vom ständigen Ermitteln und Verbrecher schnappen gebrauchen.“

„Schön!“ Nylla schlug erfreut die Hände zusammen. „Morgen ist zum Beispiel wieder mal einer von Trötes Musikabenden. Was der mit seinen Füßen und seinem Bauch für Töne produzieren kann, das glaubst du gar nicht, wenn du es nicht gesehen hast!“

„Aha.... Das klingt schon mal vielversprechend. Wenn nicht plötzlich irgendwas Dringendes dazwischen kommt, sehen wir uns also morgen Abend. Wann soll es denn losgehen?“

„Wenn es dunkel wird. Zeit nimmt hier niemand zu genau, vor allem Tröte nicht.“

„Na gut. Also, bis dann.“

„Komm einfach zur *Landario!*“ rief Nylla Alsth noch hinterher, während er schon abmarschierte.

Schließlich drehte sie sich um und setzte ihren Weg zur Kaserne fort. Sie beschloss, vor dem Gespräch mit der Schlange noch einmal Mena zu besuchen, um sie auch für morgen Abend einzuladen. Schon jetzt, musste sie feststellen, freute sie sich ungemein darauf.

Auch der Abend gehörte definitiv zu ihren Lieblings-Tageszeiten.

Ich hasse diese Tageszeit! Warum muss es ausgerechnet Mittag sein?

Alles war in etwa so wie gestern. Ringo stand wieder mitten auf dem riesigen Betonfeld des ehemaligen Raumhafens und kam sich wieder total verloren vor in dieser unheimlichen Weite. Wieder war es extrem heiß über dem Beton und Ringo schwitzte aus allen Rohren.

Einen Unterschied gab es aber: Von diesem Rhamirek gab es diesmal keine Spur.

Dabei hatte Ringo jetzt schon zwanzig Minuten gewartet. Seine Geduld ging so langsam wirklich zur Neige, aber sein Kontaktmann war immer noch nirgends zu sehen.

Dabei sieht es diesem Kerl gar nicht ähnlich, sich zu verspäten. Leute wie der kommen normalerweise immer auf die Sekunde genau pünktlich.

Ringo holte sein Komgerät heraus und wählte Rhamireks Nummer. Er wartete eine Minute, doch niemand wollte seinen

Komruf annehmen. Ringo schaltete kurz ab und wählte die Nummer ein zweites Mal. Doch auch diesmal tat sich nichts am anderen Ende der Leitung – bis plötzlich eine Nachricht auf dem Display des Komgeräts angezeigt wurde:

„Die gewünschte Komnummer existiert nicht mehr. Sie wurde vom bisherigen Inhaber abgemeldet.“

Und direkt darunter stand der genaue Abmeldezeitpunkt: Vor wenigen Sekunden....

Ringo stieß einen frustrierten Schrei aus, der über das gesamte Landefeld schallte.

So ein verfluchter Mist! Warum hab ich nur das blöde Gefühl, dass dieser Rhamirek auf und davon ist und dass ich nie wieder etwas von ihm hören werde?

Ja, ich glaub auch, dass hinter seinem Verschwinden was Ernsteres steckt. Vielleicht hat er kalte Füße bekommen, nachdem er von der Mordanklage im Borste-Fall gehört hat.

Ringo begann zurück zu seinem geliehenen Gleiter zu laufen. Es hatte keinen Sinn, noch länger in dieser Hitze herumzustehen.

Jedenfalls passt es zu dem, was ich bisher auf meiner Suche nach dieser verdamnten Flugroute erlebt habe. Meine erste Kontaktperson wird vor meinen Augen erschossen, der Zweite ist ein alter Spinner, der nichts als Kirschen im Kopf hat, und der Dritte wird einfach vom Erdboden verschluckt. Ich komme mir langsam vor wie dieser griechische Typ mit seinem Felsen, wie hieß er doch gleich?

Das klingt schon fast so, als würdest du jetzt aufgeben wollen.

Nein, ich gebe auf keinen Fall auf! Nicht nach dem ganzen Ärger, den ich deswegen inzwischen schon hatte.

Aber was willst du jetzt unternehmen?

Ganz einfach: Dieser Rhamirek kann nicht völlig spurlos verschwinden, auch wenn er noch so paranoid ist. Es muss möglich sein, dass ich ihn aufspüren kann.

Und ich werde ihn finden! Selbst wenn ich dafür jede Tür in dieser verdammten Stadt eintreten muss!

Keehl kehrte in seine Wohnung zurück nach einem längst überfälligen kurzen Sprint durch den Park. Nach den stundenlangen Vernehmungen und der Beweisaufnahme bei der Polizei hatte er endlich wieder längere Zeit seine Ruhe.

Er ging in sein kleines Arbeitszimmer und schaltete das Licht dort an.

Anschließend ließ er die Rollläden halb herunterfahren und schloss die Vorhänge, sodass nur noch ein winziger Lichtspalt hereinfiel.

Er nahm einen verknitterten Zettel aus seiner Hosentasche, aktivierte seinen Computer und tippte die Komnummer ein, die auf dem Zettel stand.

Dann setzte er sich auf seinen Stuhl und wartete.

Es dauerte einige Minuten, bis der Komruf angenommen wurde, aber damit hatte Keehl gerechnet.

„Ja?“

„Hallo“, sagte Keehl. „Ich habe leider schlechte Nachrichten: Die Polizei hat es herausbekommen.“

„So?“ Die Stimme klang gar nicht so erschrocken, wie Keehl erwartet hatte. Sie klang nicht einmal besonders überrascht.

„Wie ist es dazu gekommen?“

„Cefiell“, erwiderte Keehl knapp. „Sie haben sie irgendwie geknackt.“

„Hmm. Interessant. Dann habe ich sie wohl doch etwas unterschätzt.“

Keehl konnte sich nicht erklären, warum sein Gesprächspartner so ruhig war. Ihm selbst schwirrten Tausende von Fragen durch den Kopf. „Aber was machen wir jetzt? Sind wir jetzt gescheitert, oder...“

„Gescheitert? Nein, auf keinen Fall. Eigentlich ist es sogar ganz gut so.“

Keehl musste sich alle Mühe geben, seine Kinnlade oben zu behalten. „*Gut!*? Aber...“

„Es bedeutet nämlich, dass die Polizei jetzt denkt, es wäre vorbei. Das kommt uns im Moment recht gelegen, denn nun können wir in Ruhe unsere nächsten Schritte vorbereiten.“

„Und wie sollen die aussehen?“

„Darüber müssen Sie sich keine Sorgen machen. Sie haben Ihren Teil erfüllt. Lehnen Sie sich nun zurück und lassen Sie einfach die Geschehnisse ihren Lauf nehmen.“

„Das werde ich. Und es war mir eine Freude, mit Ihnen zu arbeiten.“

„Ganz meinerseits, mein Freund.“

Damit wurde die Komverbindung beendet.